

Nr 67 - November 2000

2,50 DM

davon geht 1,25 DM direkt
an den/ die Verkäufer/

Hempels

Mittendrin statt außen vor

Straßenmagazin

Mahnmal Frieden

Festung Sozialamt

Motorrad-Selbsthilfe

„Neues aus dem Kieler Knast“

Ganz neu ist die Frohe Botschaft nicht mehr - Aber dennoch wichtig genug, um kurz darüber zu berichten.



Jahrelang gab es Querelen mit dem Anstaltsarzt Dr. Freese. Dieser weigerte sich, gegen alle Vernunft & Menschlichkeit - Drogenabhängige an einer Substitution teilnehmen zu lassen. (Wir berichteten : Der Affe im Kieler Knast) Dieses traurige Kapitel gehört der Vergangenheit an. Seit ein paar Monaten gibt es einen neuen Anstaltsarzt - Dr. Jedanski. Seitdem werden Drogenabhängige auch in der JVA Kiel substituiert.

Einige Häftlinge, mit denen wir uns unterhielten, waren total begeistert vom neuen Anstaltsarzt. „Nun wird auch die Würde des Menschen im Gefängnis, vom Arzt geachtet. Früher konnte niemand mit dem Arzt alleine Reden - immer waren Beamte dabei. Dr. Jedanski, spricht mit jedem Gefangenen allein, wie es sich für einen Arzt gehört.“

„ Der ist wirklich gut dieser Arzt " - sagt ein anderer. Hempels wird versuchen, mit Dr. Jedanski ein Interview zu führen & in einer der Nächsten Ausgaben zu veröffentlichen.

Bis dann, T.Tiger

Die spinnen, die "Jedermänner"...

Wie uns aus anderen Städten bekannt wurde, besteht der Verdacht, dass die „Jedermänner“ unter dem 'Decknamen' „Streetworker“ wieder aktiv werden bzw. sind.

Diese Straßenverkäufer, die das Magazin „Streetworker“ unter die Leute bringen wollen, tun dies - entgegen einer bundesweiten Vereinbarung aller Straßenmagazine - in Städten, in denen bereits andere Magazine etabliert sind.

Desweiteren wird das Blatt in Verbindung mit einer Lüge feil geboten. Es wird behauptet, dass örtliche Straßenmagazin sei nicht mehr existent und der „Streetworker“ würde an dessen Stelle treten.

Wollen diese „Jedermänner“ oder neuerdings „Streetworker“ in Zukunft einmal in Schleswig-Holstein Lügengeschichten verbreiten, sollten Sie sich an Obelix erinnern („Die spinnen, die...“) und fiffig wie Asterix diese Behauptung hinterfragen...

AGENTUR GESUCHT !

Für bundesweite Anzeigenaquisie sucht der „Bundesverband der Sozialen Straßenzeitungen“ eine Werbeagentur.

Kommunikationskonzept ist vorhanden.

Interessenten melden sich unter

Telefon (0941) 720 07 oder aber bei Hempels.

Ansprechpartner: Jo Tein.

DM 2.000 - Spende an den Hempels e.V.

Eine gute Idee hatte Udo Dröbler von der Famila Handelskette in Kiel: zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum wollte er statt auf die Tonne zu hauen, lieber etwas Gutes tun: er spendete die Treueprämie seiner Firma samt einer Sammlung im Kollegenkreis an den Hempels e.V. - Vorab hatte Herr Dröbler sich auf einer Vereinsversammlung davon überzeugt, dass sein Geld hier an der richtigen Stelle ankommt.



Vielen Dank.

Jo Tein

Vorweihnachtliche Impressionen

**Liebe Leserinnen und Leser
des Straßenmagazins "Hempels"**

haben Sie es schon bemerkt? Es weihnachtet sehr! All überall in den Warenhäusern gibt es sie wieder – die Leckereien, die nur zu Weihnachten teuer zu erwerben sind. Nach den Feiertagen sind sämtliche Weihnachtsartikel um einiges preiswerter.

Ähnliches haben viele obdachlose Menschen mit den Medien erlebt: Vor Weihnachten waren sie begehrte "Objekte", sie wurden hofiert, ihre Platten – die Schlafplätze – gefilmt. "Nun drehen Sie sich doch bitte mal so in Ihrem Schlafsack, daß man den Reißverschluß sieht." Doch schon in der Heiligen Nacht waren sie wieder alleine und froh, wenn sie den 24. Dezember in einer Hilfseinrichtung verbringen konnten.

Ihr "Preis" sank rapide, so daß man in den folgenden Monaten, bis jetzt, in den Medien kaum wieder etwas von ihnen hörte, las oder sah.

Doch jetzt weihnachtet es wieder sehr! Erste Anfragen von zwei großen TV-Sendern haben unsere Redaktion erreicht. Und wir hätten es den Fernsehmachern gerne ermöglicht, Kontakt zu Wohnungslosen zu bekommen. Leider haben wir niemanden gefunden, der ins "Bild gepaßt" hat! Leider? Ja, leider...leider hapert es nämlich all überall in Schleswig-Holstein! Leider möchte Bahnchef Mehdorn saubere Bahnhöfe (siehe Seite 6) und deshalb keine Suppenküchen der Bahnmissionsmission weiterhin dulden. Leider wird überall gespart, werden Hilfseinrichtungen – pünktlich zur kalten Jahreszeit – geschlossen oder die Öffnungszeiten gekürzt, leider wird das Thema Armut im Wohlstandsstaat Deutschland immer noch tabuisiert! Und da kann etwas Medienrummel ja vielleicht helfen.

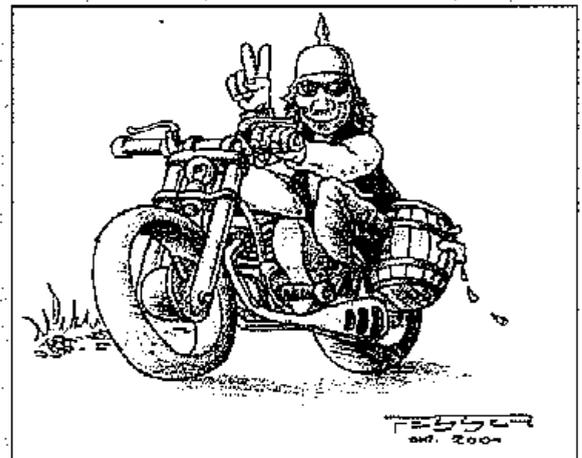
Wir Hempelianerinnen tun was wir können, um unserem selbst gestecktem Ziel – Sprachrohr und Lobby für Arme zu sein – ganzjährig nachzukommen. Und damit sind wir auch voll und ganz ausgefüllt.

Mißstände anzuprangern und eventuelle Lösungen vorzustellen, ist unsere Aufgabe. Menschen, die sonst keine Chance haben, schrittweise in ein normales Leben zu führen, ist unser Ziel.

Mittendrin, statt außen vor grüßt

Thomas Repp (Husum)

- Mahnmal für den Frieden 4
- Der Kommentar 5
- Kurz & Knapp 6
- Bittere Pillen - Mietrecht 7
- „Dann schicken Sie doch Truppen!“ 8
- Buchtipp 10
- Tüll und Teufel 10
- Postfach 1167 11



- Delta Blues & Kirmes 12
- Klangküche 13
- Bilderrätsel 13
- Kiels Geschichte - Stadtmitte 14
- Motorrad Selbsthilfe 16
- zusammen@leben 18
- Ein Lichtblick auf Sylt 18
- Grösser, heller, schöner... 19
- Sozialamt - Eine unangreifbare Festung? -- 20
- Eene Kölsche in Kiel 21
- Heide Moser auf Abwegen... 22
- Leserbrief 23
- Wohnungs -Suche ohne Angst 24
- Szene - Seiten 26
- Ausländerfeindlichkeit: 3 große Lügen 28
- Abseits I? 30
- Kleinanzeigen, Impressum 31

Mahnmal für den

Es ist so Mitte September und ich gehe in Kiel, Höhe Hauptbahnhof, am Einkaufszentrum „Sophienhof“ vorbei. Eine Vielzahl prächtiger Blumengestecke auf dem Bürgersteig läßt mich verweilen um die Farbenpracht für einen Moment zu betrachten. Eine junge Frau lächelt mich an und fragt, ob ich bereit wäre eine Unterschrift zu leisten. Das macht neugierig. „Wofür“, frage ich. Die Listen würden an die amerikanische Botschaft in Berlin gesandt. „Ja, und weiter“, frage ich.

Schon 1 ½ Monate ist es nun her – doch vergessen wird es nie sein! In Amerika ist etwas Schreckliches geschehen, daß überall hätte passieren können. Und das Schlimmste ist, wir sind alle betroffen, insbesondere die Kinder! Wieviele Menschen wirklich betroffen waren oder sind, darüber möchte ich erst gar nicht sprechen. Welche Ängste wohl in diesem Moment herrschten. Die Panik vor Ort. Oh nein, wie schrecklich!

Während unserer Aktion am Sophienhof haben wir mit vielen Menschen gesprochen. Ob jung oder alt, unabhängig, ob weiß oder welcher Nationalität. Es gab sehr viele Meinungen über die momentane Situation. Wird es jetzt wirklich Krieg geben? Sind G. Bushs Rückschläge so in Ordnung? Ob es das war oder kommt noch mehr?

Man kann Gewalt nicht mit Gewalt vergelten, sonst kommt man ja nie aus dem Kreislauf raus. Wenn wir mal überlegen, wie viele Jahre ist es jetzt her, das wir wirklich Frieden auf der Erde hatten? Ich weiß es nicht! Sie? Ist das nicht traurig.

Eine Passantin schrieb auf ein Plakat: „Dieser Stern, der uns weiter gegeben wurde, gehört keinem Menschen. Doch hat jeder das Recht auf ihm zu leben, aber keiner hat das Recht, ihn zu zerstören! Wir wollen noch lange eine heile Zeit ohne Angst und Terror! Wir trauern um alle Opfer!“ Da muß ich ihr wohl recht geben!

Sicher, Strafe muß sein, aber für was für einen Preis? Und vor allem wie? Unsere Gesellschaft ist so gewaltbereit geworden. Wir haben Angst! Ausgelöst, durch die kaum noch vollziehbaren Ereignisse am 11. September 2001, hatten wir entschieden ein Zeichen zu setzen! Wir wollen Frieden und zwar für alle! Schluß mit den Kämpfen, mit Krieg, dem Hunger in den ärmeren Ländern dieser Welt, mit dem Zerstören der Umwelt, einfach Schluß. Überlegen wir eigentlich, wenn wir etwas tun?

„Ja, und dann weiter in die U.S.A.“. „Aber wozu“, insistiere ich. „Na, damit die Menschen dort wissen, daß wir mit ihnen fühlen“. Ich bin beeindruckt.

„Zuerst stand ich allein hier“, sagt die junge Dame; „und jetzt sind wir schon so richtig eine kleine Familie“.

Folgender Beitrag wurde uns von den Teilnehmern der Aktion zugesandt:



Mahnmal vor der Sophie

bekommt. NEIN! Es ist nicht ok, egal was für ein Land es ist! Aber wir haben nichts gesagt, wir haben sie ganz in Ruhe ausreden lassen. Wir haben genau zugehört. Ich wollte sehen, was für ein Hass in diesen Menschen steckt und warum? Was ich toll fand, man konnte in Ruhe miteinander reden. Und meistens, das sag ich dazu, haben wir auch von ihnen eine Unterschrift bekommen. Doch es war auch völlig ok, wenn nicht.

Wir möchten nochmal zum Ausdruck bringen, daß sich auch die Jugend Gedanken über diese Situation macht. Es war jedes Mal ein tolles Gefühl eine Blume dazu bekommen zu haben, denn um so größer unser Mahnmal wurde, umso mehr Aufmerksamkeit bekam es! Es war ja nicht nur Amerika, klar es war ein starker Grund, jedoch gab es genug Gründe! Wenn ich unsere Erde so anschau, könnte ich an vielen Ecken weinen und ganz laut „Hilfe“ schreien. Es ist schade, das so etwas Schlimmes passieren mußte, damit die Menschen wieder ein wenig zusammenrücken.

Am Mittwoch den 26. September 01, 15 Tage nach der Tragödie beendeten wir unsere Aktion: „Frieden für alle“ am Sophienhof. Es war sehr interessant, aber auch anstrengend gewesen. Das blödeste war eigentlich nur der Regen, aber selbst das sahen wir optimistisch; ohne ihn hätten wir nicht die Blumenpracht gehabt. Und das Arbeits- bzw. Schulleben ging ja auch weiter. Langsam ging uns die Konzentration aus, wir waren nur noch müde. Aber das Schönste, das uns geblieben ist, sind unsere Freundschaften und die Liebe untereinander. Eine große Familie. Ich werde es nie vergessen. Einen ganz lieben Dank all denen, die uns beigestanden haben.

Besonderen Dank der Sophienhofwache, dem BGS und der Polizei, die immer ein Auge auf uns warfen und gleich vor Ort waren, als etwas geschah.

Und einen dicken Kuß, an alle die uns halfen: Jan-Oliver, Jürgen, Michel, Torsten, Michael, Marcel, Markus, Marco, Sascha, Stefan, Sabrina, Bernd, Rolf, Zeus und Max.

Text: Christiane M.

Frieden

Warum ?

Wer wird sich zu dieser grausamen Tat bekennen? Meine Tante und wie ich später mitbekam auch noch meine Cousine, sowie tausende von anderen Zivilisten mußten ihr Leben für nichts und wieder nichts lassen!!!

Jedes Mal wenn ich die schrecklichen Bilder sehe, wie die Leute aus dem Fenster springen nur um sich zu retten um am Ende doch zu sterben, muß ich weinen und mich überkommt ein Gefühl von Hass und Wut. Aber wenn ich an diesen Ort des Gedenkens komme und sehe, wie die Leute herkommen, sich unterhalten, weinen, Unterschriften geben und eine Kerze anzünden, dann wird alles so ganz anders.



Ich habe zwar ein Gefühl von unendlicher Trauer, aber die Wut und der Hass bauen sich ab. Hier habe ich Freunde gefunden die ich unheimlich gern habe, die mich mal fest in den Arm nehmen und mich dann drücken. Ich kann reden, frei über meine Gefühle reden. Ohne das jemand lacht. Eine Art zweite Familie ist entstanden! Wir stehen jetzt seit Mittwoch den 13.09.01 hier und sammeln Unterschriften. Viele Leute legen auch Blumen ab und zünden Kerzen an, die sie selber mitgebracht haben. Heute ist der 19.09.01, genau eine Woche nach der schrecklichen Katastrophe, heute war ein siebenjähriger Junge mit seiner 'Mum' hier. Er hat hier an diesem Mahmal eine blaue mit Feinsand gefüllte Flasche abgestellt. In dieser Flasche steckt die Flagge der US-Staaten, mit den 56 Sternen für die jeweiligen Staaten. Ich habe sie gezählt, es stimmt. Die Mutter hatte ihren Jungen in den Arm genommen und über ihre Schulter hatte er mich mit angsterfüllten Augen angesehen.. Mir kamen plötzlich auch die Tränen und mir schossen die grausamen Bilder aus Zeitung und Fernsehen durch den Kopf. Für einen kleinen Augenblick bekam ich Angst, wovor weiß ich nicht, nur so ein Gefühl von innen heraus.

Ich weiß nur daß ich Angst vor dem habe was uns noch erwartet. Es waren viele alte Leute hier die fürchterlich weinen und uns erzählen wie schlimm der 2. Weltkrieg war. Das was diese Menschen erlebt haben, wie sie so eindrucksvoll erzählen, hat uns in Angst und Schrecken versetzt. Aber, es schweißte uns auch immer näher zusammen. Nachts nahmen wir uns erneut in die Arme! Ich hoffe nicht das der 3. Weltkrieg ausbricht, aber leider Gottes sind fast alle Leute, die hier zu uns kommen der Meinung: "Das ist der Anfang vom Ende!!!"

Ich weiß so langsam nicht mehr, was ich glauben soll. Wir sitzen jetzt seit 17 Stunden hier und wachen über das Werk, das mehr als 7000 Menschen entstehen ließen. Es ist mittlerweile 3 Uhr morgens und uns frieren so langsam alle Körperteile ein. Es sind sage und schreibe 7 Grad. Aber es ist eine herrliche Nacht, ein so sternenklarer Himmel.

Jan Oliver Misterreck

Der Kommentar

New York am 11.09.01

Der 3. Weltkrieg hat begonnen ?!

Der Anschlag von New York war ein Schock für die Menschen der ganzen Welt – denn er hat uns allen gezeigt, daß sich von einem Augenblick zum anderen die Welt verändern kann.

Die mächtigste Nation, der Riese unter den Staaten dieser Welt, hat einen Schlag mit dem Flammenschwert ins Herz erhalten. Amerika, wir trauern um den Tod der Menschen, die sterben mußten, damit der Krieg seinen Anfang nehmen konnte.

Nichts anderes war Sinn & Zweck dieses kriegerischen Angriffs auf Amerika.

Die Wurzeln, die Ursachen dafür, liegen schon weit zurück – soweit & solange der Konflikt zwischen Palästina und Israel andauert.

New York war ein gewaltiger Funke, der das Feuer des Krieges entfacht hat & die Amerikaner reagieren so, wie es von den Tätern erwartet wurde. Genauso wie es in den alten Wild West Filmen immer gezeigt wird. Die Meute jagt den Banditen. Die Kavalerie kommt staubend angejagt und macht dem Bösen ein Ende. So im Film. Aber die Wirklichkeit ist anders. Heute leben wir am Anfang des dritten Jahrtausend – die Welt ist eine offene Bühne & die Akteure, die das Weltgeschehen bestimmen, sind die, mit den stärksten Waffen. Wie Mao Tse Tung schon sagte: Die Macht kommt aus den Läufen der Gewehre.

Einen Bin Laden zu fangen – zu töten oder vor Gericht zu stellen – ist eine Sache, eine klitzekleine – aber jetzt geht es um die Macht & Herrschaft über die ganze Welt. Jetzt gibt es nur noch Verbündete und Mitläufer für Amerika – alle anderen Staaten, die sich nicht unterord-

nen im Falle eines amerikanischen Anliegens – sind Feinde!

Wir können demonstrieren, diskutieren & uns in jeder Hinsicht verweigern – aber jeder einzelne von uns steckt mittendrin.

Wir Deutschen dürfen diesen Krieg gegen den Terror nicht mit Waffengewalt & Militär unterstützen. Wenn auch die übrigen europäischen Partner sich kriegslüsterig gebären – müssen wir nicht blind und gehorsam den Amerikanern ins Chaos folgen. Was wissen wir denn, wohin die Reise geht? Der letzte Krieg auf deutschem Boden sollte uns allen eine Lehre sein. Denn was jetzt auf uns zukommt, wenn wir die Waffen auf die Krieger Gottes richten, ist unberechenbar.

Sie haben Deutschland nicht angegriffen, sondern die Machenschaften der amerikanischen Weltpolitik. Selbstverständlich sind wir solidarisch mit Amerika. Bereit auch, den Terror mit Stumpf & Stiel auszurotten. Und wenn die Welt sich einig ist, dann können wir sie alle fangen und vor Gericht stellen. Sollten wir aber von unseren Politikern in den Krieg getrieben werden – dann brauchen wir uns um unsere Renten, um Arbeitslosigkeit & soziale Armut keine Sorgen mehr zu machen.

Faschisten auf den Straßen sind schon sehr schlimm – aber diese Kriegslüsterheit insgeheim, die macht mich krank & traurig – denn selbst die Grünen sind schon lange keine Hoffnung mehr – auf ein Leben in Frieden & mit einer Zukunft für unsere Kinder. Möge dieser Kelch noch einmal an uns vorüber gehen.

t. tiger

Politiker wollen Bettelverbot

Gegen dreiste und aggressive Bettler soll künftig schärfer vorgegangen werden!

Das fordern Abgeordnete der Unionsfraktion im Bundestag. Hat da jemand Angst um sein Geld? Oder will da jemand von seinen eigenen Schweinereien ablenken? – Da der Vorschlag aus Kreisen der CDU/CSU kam, liegt der Verdacht nahe, daß hier von den eigenen

Bimbis-Skandalen etc. abgelenkt und der Bürgerzorn wie üblich auf die Ärmsten der Armen abgewälzt werden soll. Norbert Geis, rechtspolitischer Sprecher der CDU: "Die Polizei muß gegen aggressive Bettler konsequent Platzverweise aussprechen und diese auch kon-

trollieren." Hans-Peter Uhl (CSU): "Aggressives Betteln muß wieder in den Straftatenkatalog. Wer beleidigt und nötigt begeht keine bloße Ordnungswidrigkeit. Als Strafe wäre Zwangsarbeit in sozialen Diensten geeignet."

Tipps für Arbeitslose

Sie kommen gut gelaunt von der Mittagspause zurück. Ein Kollege ruft Ihnen zu: "Geh' doch 'mal zum Chef. Der will mit dir irgendetwas unter vier Augen bereden!" Frohen Mutes treten Sie den Weg an und erfahren zwei Minuten später, dass aufgrund mangelnder Aufträge Sie demnächst gekündigt werden. Was nun? Kein Problem. Die Flensburger Armutsinitiative TuWas hat eine 26seitige Broschüre "Wegweiser für Arbeitslose in Flensburg und Umland" herausgebracht. Knapp und bündig werden auf verständlicher Art und Weise alle Informationen gegeben, die nach einer Kündigung wichtig sind. Es gibt Tipps für die Antragstellung beim zuständigen Arbeitsamt sowie während des Leistungsbezugs.

Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit "Hilfen bei Arbeitssuche und -aufnahme" sowie der eigenen Stellensuche. Das Thema Fort- und Weiterbildung gehört logischerweise auch dazu.

Die Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von einer Mark im Sozialladen (Neustadt 43/Ecke Junkerhöhlweg) bezogen werden. Es gibt noch eine andere Möglichkeit, jedoch ist diese um ein Vielfaches teurer. Gegen eine Überweisung von drei Mark auf das Konto 222 186 bei der Spaka Flensburg (BLZ 215 500 50) können sie ohne persönlich erkannt zu werden, Besitzer dieser Broschüre werden.

Ralf

Die Jobvermittlung des Arbeitsamtes Kiel ist umgezogen

Vom Alten Markt in die:
Holtener Strasse 9, 24103 Kiel.

Tel.: 0431/709-1458

Fax: 0431/93361

www.arbeitsamt.de

kiel.jobvermittlung@arbeitsamt.de

Öffnungszeiten:

Mo - Do 7³⁰ bis 12³⁰

14⁰⁰ bis 15³⁰

Fr 7³⁰ bis 13⁰⁰

dasTeam:

Herr Schulte

Frau Barkowski

Frau Manske-Krehl

Grenzenlose Ignoranz oder menschenverachtendes Klassendenken?

Die Bahn im Umbruch – saubere Bahnhöfe

Die Bahn will Obdachlose und Drogenabhängige künftig von den Bahnhöfen fernhalten. Bahnchef Mehdorn hat das Hausrecht und kann dieses unterfangen also ohne rechtliche Schwierigkeiten durchführen. Doch was steckt dahinter?

Obdachlose seien keine bössartigen Leute, aber sie gehören nicht in den Bahnhof. Hartmut Mehdorn bleibt seiner Linie der "sauberen Bahn" weiterhin treu. Züge ohne Raucherabteil, Bahnhöfe mit abgegrenztem Rauchergettho und Vertreibung von Obdachlosen und Junkies reihen sich nahtlos in eine Reihe von Maßnahmen ein. Irgendwie ein Wunder, daß der Bahnchef nicht noch auf die Pendler verzichtet. Schließlich stört ein Haufen verschwitzter

Arbeiter oder Verkäufer auch die Idylle seiner sauberen Stationen.

Doch hier scheint's die Masse und nicht die "Klasse" zu machen. Bei Obdachlosen sieht das Mehdorn schon anders. Dabei sind ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Wohnungslosen sogenannte "Durchreisende" – also Menschen ohne festen Wohnsitz, die fast täglich die Bahn benutzen um in die nächste Stadt zu kommen. Alles Schwarzfahrer? Keine Menschen (als Nichtkunden hat Mehdorn sie durch seine Äußerungen ja schon abgestempelt)? Oder weiß der Bahnchef nur nicht, daß auch Obdachlose zu seiner Kundschaft gehören?

Mehdorn sieht die Bahn als das, was sie ist – ein Unternehmen. Allerdings schein-

bar nur eines für die "Upper Class". Denn niemand kann glauben, daß er mit dem Vorantreiben von "High – Society Bahnhöfen" jetzt aufhört! "Die Leute von der Bahnhofsmission sind barmherzige und liebe Menschen. Aber wir wollen nicht mehr, daß sie eine Warmküche am oder im Bahnhof betreiben", sagte Hartmut Mehdorn der "Bild am Sonntag". Sollten die Missionen auch in Zukunft Essen ausgeben wollen, "dann müssen sie das woanders tun"!

Raucher weg, Drogenabhängige weg, Obdachlose weg, gelebte Kirche weg,... und dann?

Thomas Repp

Das Mietrechtsreformgesetz

- Verabreichung süßer und bitterer Pillen -

Üblicherweise gilt für einen Mietvertrag, was auch für jeden anderen Vertrag gilt.

Was unterschrieben wird, sollte vorher auch genau gelesen werden.

Das Mietrechtsreformgesetz tritt zum 01.09.2001 in Kraft.

Die rechtlichen Änderungen beziehungsweise Neuerungen betreffen vor allen Dingen Mietverhältnisse über freifinanzierten Wohnraum.

Änderungen im neuen Mietrecht, soweit sie für unsere Leserinnen und Leser von Bedeutung sind:

a) Mieterhöhungen

- der Vermieter kann die Zustimmung bis zur ortsüblichen Vergleichsmiete verlangen.
- die Miete muß vor dem Erhöhungszeitpunkt 15 Monate unverändert geblieben sein.

• das Erhöhungsverlangen kann frühestens ein Jahr nach der letzten Mieterhöhung geltend gemacht werden.

• die Miete darf sich innerhalb von 3 Jahren um nicht mehr als 20 % erhöhen.

Dies ist die sogenannte "Kappungsgrenze", die früher 30 % betrug.

• das Mieterhöhungsbegehren muß in "Textform" erklärt und begründet werden, kann jetzt also auch per Fax, Fotokopie ohne eigenhändige Unterschrift erklärt werden.

Wie bislang können zur Begründung ein Sachverständigengutachten, ein Mietspiegel oder drei Vergleichswohnungen hinzugezogen werden.

Neu ist die Begründung durch den sogenannten „qualifizierten Mietspiegel“, der in der Landeshauptstadt Kiel noch bis Mai des Jahres 2002 durch die Gemeinde als qualifiziert anerkannt ist.

Stimmt der Mieter einer Mieterhöhung zu, schuldet er die erhöhte Miete mit Beginn des dritten Kalendermonats nach Zugang des Erhöhungsverlangens.

Verweigert der Mieter die Zustimmung zur Mieterhöhung bis zum Ablauf des zweiten Kalendermonats, kann der Vermieter mit einer Frist von drei weiteren Monaten auf Zustimmung klagen.

b) Betriebskosten

• die Höhe einer Vorauszahlung muß angemessen sein; es ist erstmals der Grundsatz der „Wirtschaftlichkeit“ zu beachten.

• über die Vorauszahlung ist jährlich abzurechnen, spätestens also bis zum Ablauf des 12. Kalendermonats, nach Verstreichen einer Abrechnungsperiode. Sonst verliert der Vermieter seinen Anspruch auf eine Nachzahlung.

c) Mietkaution

• die Höhe der Mietkaution ist - wie bisher - auf das dreifache der Monatsmiete ohne Berücksichtigung der Betriebskosten begrenzt.

• ebenfalls wie bisher darf der Mieter die Sicherheit in 3 Monatsraten bereitstellen.

• Zulässig ist nunmehr - neben der Anlage der Geldsumme zum Sparbuchzins - die Vereinbarung sonstiger Anlageformen. Dann wird aber die Zurückklagung einer Mietsicherheit nach Ende eines Mietverhältnisses womöglich schwerer, weil das Geld womöglich wegen höherer Zinsen länger als sechs Monate angelegt ist.

d) Kündigung

Die Kündigung des Wohnraummietverhältnisses bedarf nach wie vor der eigenhändigen Unterschrift.

1. ordentliche Kündigung

auch für diese Form der Kündigung bedarf der Vermieter eines berechtigten Interesses wie

- Pflichtverletzung des Mieters
- Eigenbedarf
- Hausverkauf u.ä.

Der Mieter kann jetzt immer bis zum dritten

Werktag eines Kalendermonats zum Ablauf des übernächsten Monats - also mit 3-Monats-Frist - kündigen.

Für den Vermieter verlängert sich die Kündigungsfrist nach fünf und acht Jahren um jeweils drei Monate. Die längste Kündigungsfrist für den Vermieter beträgt somit neun Monate, statt früher zwölf Monate.

2. außerordentliche Kündigung

Zwei wichtige Gründe können zur außerordentlichen Kündigung durch den Vermieter führen:

- Vernachlässigung der Mietsache
 - erheblicher Verzug in der Mietzahlung
- Nunmehr könnte ein Vermieter Räumungsklage beim zuständigen Gericht einreichen.

Eine solche Kündigung wird unwirksam, wenn alle fälligen Mieten innerhalb zweier Monate nach Zustellung der Räumungsklage gezahlt werden (§ 569 III, BGB). Grundsätzlich gilt natürlich alles zu tun, um sich seine Wohnung zu erhalten:

- Ignorieren Sie keine Post!
- Reagieren Sie auf jeden Fall auf Schreiben des Gerichts!
- Sprechen Sie mit Ihrem Vermieter und vereinbaren Sie Zahlvereinbarungen
- Suchen Sie einen kompetenten Rechtsanwalt auf. Ein Formular für Beratungshilfe für Menschen mit geringen bzw. keinem Einkommen erhalten Sie im Amtsgericht III. Stock.

Hans-Peter Drude
Jan Postel



Hempels G & E
ist zu erreichen unter:
Tel.: (04 31) 67 93 98 00
Fax: (04 31) 67 93 98 01



Garten- und Entrümpelungsservice Hempels G & E

- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- Transporte
- Entrümpelungen
- und vieles mehr

„Dann schicken Sie

Über die Wurzeln der Städtepartnerschaft zwischen Tallinn/Estland und Kiel samt dem, was daraus erwachsen ist



Photo: Andrea Haarländer

Die Republik Estland - gestern...

Vom 20. bis zum 23. September 2001 waren etwas mehr als 20 Fachleute aus Kiel zu Gast in der estnischen Hauptstadt Tallinn an der Ostseeküste der früheren Sowjetunion. Sie vertraten auf Einladung der Landeshauptstadt verschiedene Institutionen der Jugendarbeit, der Drogenhilfe, der politischen Selbstverwaltung und der beruflichen Integration. Ziel sollte ein inhaltlicher Austausch über die Arbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus der Partnerstadt sein.

Mitgereist waren auch eine Reihe von Senioren, die der Veranstaltung ihr eigentliches Profil gaben. Und zwar deshalb, weil sie die Generation repräsentieren, die die Städtepartnerschaft Tallinn - Kiel in den 70er und 80er Jahren auf den Weg gebracht haben. Unter ihnen an hervorragender Stelle die beiden Ex-Oberbürgermeister Günther Bantzer und Karl Heinz Luckhardt. Im Verbund mit ihren estnischen Kollegen gaben sie nicht nur den Ton auf den feierlichen Abendveranstaltungen an - Karl Heinz Luckhardt lief am Gesangsmikrofon der ins Gästehaus des Talliner Stadtrates bestellten Folkloregruppe dieser ohne weiteres den Rang ab - nein, sie konnten mit ihrem Insiderwissen um die Geschichte die Städtepartnerschaft auch für Spätgeborene oder Zugereiste mit Leben füllen. Und diese Geschichte lohnt es, noch einmal erzählt zu werden, denn die

Gelegenheiten zu denen im Kieler Rathaus für die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland richtungsweisende Entscheidungen gefällt werden, sind nicht so häufig.

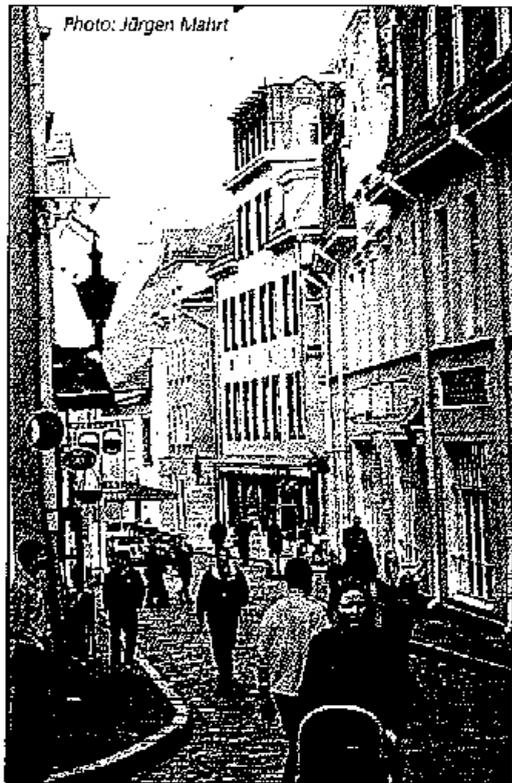
1972 war die Landeshauptstadt Kiel Olympiastadt. Die Segelwettbewerbe der Münchener Spiele wurden hier ausgetragen und das machte Kiel für den Talliner Stadtbaurat Dimitri Bruhns interessant. Er nämlich musste die Segelwettbewerbe für die Olympiade in Moskau 1980 vorbereiten, die wieder an der Ostseeküste, diesmal in Tallinn stattfinden sollten. Sein Besuch 1972 führte zu einem Folgebesuch im Jahre 1973, an dem auch der damalige Oberbürgermeister Tallinns, Ivar Kallion teilnahm. Nach Besichtigung des Segelzentrums in Schlicksee und einigen Gesprächen mit Kieler Offiziellen sprach Kallion eine Einladung für den Herbst desselben Jahres nach Tallinn aus. Die Ausstellung „Kiel stellt sich vor“, an der unter anderen auch der Kieler Kunstprofessor Bernhard Schwichtenberg mitgearbeitet hatte, sollte den estnischen Sowjetbürgern ein lebendiges Bild vom anderen Ende des Baltischen Meeres vermitteln. Sollte, ..., denn vor der Ankunft der Kieler Delegation wurde sie von Moskau aus wieder ausgeladen. Der Besuch wäre mit einem anderen, aus sozialistischer Sicht opportunerer Besuch kollidiert: dem des DDR-Schiffes „Völkerfreundschaft“, das sich

im Herbst 1973 im Hafen Tallinns aufhielt. Im Kieler Magistrat gab es daraufhin Anträge, die gerade begonnen Beziehungen nach Estland wieder abzubrechen.

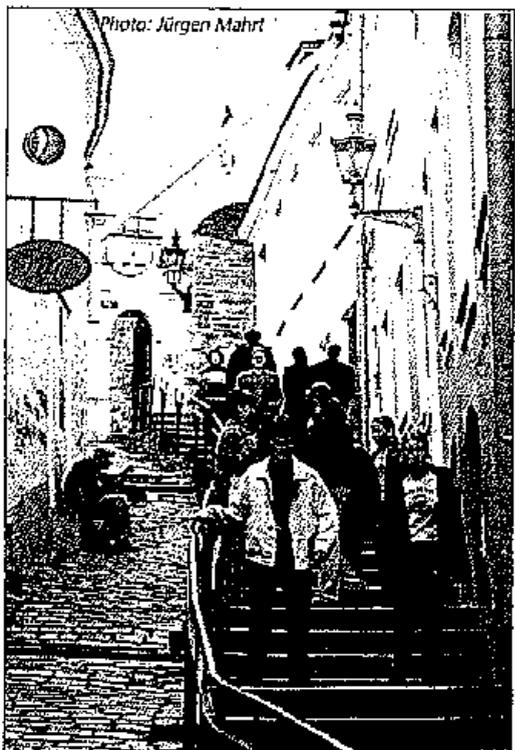
Oberbürgermeister Günther Bantzer jedoch blieb standhaft. Eineinhalb Jahre später wurde seine Hartnäckigkeit belohnt. Für den Mai des Jahres 1974 erfolgte eine offizielle Einladung nach Tallinn, der nun auch Moskau nicht mehr im Wege stand. Unter Beteiligung des bundesdeutschen Generalkonsuls aus dem damaligen Leningrad lernten die Delegierten aus Kiel auch die nicht ganz offizielle Seite der Sowjetrepublik wider Willen kennen. „Das größte Problem nach dem Besuch war es, keine allzu euphorische Presse zu haben, denn dies hätte weitere Einladungen eher gefährdet als befördert“, so Günther Bantzer. Bis in die 80er Jahre hinein folgten vielfältige Kulturveranstaltungen in Tallinn und Kiel. Höhepunkt war eine Freundschaftsfahrt von 300 Kieler Bürgerinnen und Bürgern per Schiff nach Tallinn und Gdynia.

Nach beinahe zehn Jahren positiver Erfahrungen begann man in Tallinn und in Kiel darüber nachzudenken, der Städtepartnerschaft einen offiziellen, vertraglichen Rahmen zu geben. Dass die Partner in Tallinn in dieser Sache mit sehr genauen Nachfragen aus Moskau zu rechnen hatten versteht sich fast von selbst, denn von unkontrollierten internationalen Kontakten oder gar Reisefreiheit hielt man im Sowjetsozialismus bekanntlich nichts. Doch auch von Seiten des christlich-liberalen Außenministeriums in Bonn gab es erhebliche Widerstände gegen einen Partnerschaftsvertrag zwischen Tallinn und Kiel. Auf der sachlichen Ebene mag es dabei um zwei Punkte gegangen sein, die sich von sowjetischer Seite aus in den Vertragsentwurf geschlichen hatten. Zum einen ging es um eine Formulierung, die zusicherte, dass der Vertragspartner der sowjetischen Stadt Tallinn, also Kiel, während der Vertragslaufzeit die Sowjetunion nicht angreifen würde. Da die Kommunen in der Bundesrepublik über keinerlei militärische Ressourcen verfügen, kann hier kaum das Problem gelegen haben - oder hatte Bonn deswegen Bedenken, weil die Nato im Kalten Krieg doch nicht ausschließlich defensiv ausgerichtet war? Zum anderen legte der Vertrag Wert auf die Feststellung, dass Estland immer Sowjetrepublik sein würde. Ein Postulat, das von der Geschichte bekanntermaßen überholt ist,

doch Truppen!"



...und heute



1986 aber noch ein pikantes und unerledigtes Problem offen legte: der Hitler - Stalin - Pakt war noch in Kraft. Ein Pakt, der kurz vor dem 2. Weltkrieg von den Außenministern der Sowjetunion und des Deutschen Reiches, Molotow und Ribbentrop, abgeschlossen worden war und der regelte, dass die sowjetische Einflussphäre die jungen baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland einschließen sollte, die Deutschen dafür ohne sowjetischen Widerstand über Polen verfügen konnten. Der Vertrag hatte den bekannten „Heim - ins - Reich - Ruf“ zur Folge, mit dem ohne Nennung von Gründen der deutschsprachige Bevölkerungsteil der Baltenrepubliken zum Umzug nach Ostpreußen oder noch weiter gen Westen aufgefordert wurde. Wenig später besetzte die Rote Armee das gesamte Baltikum und machte Litauen, Lettland und Estland zu Sowjetrepubliken. Die entblößende Formulierung war kurz vor Abschluss der Vertragsverhandlungen wie von Geisterhand aus dem Entwurf verschwunden. Eine Tatsache, die dem deutschen Außenministerium trotzdem nicht reichte.

Kurz vor den Verhandlungen zwischen Tallinn und Kiel war die vertragliche Regelung der Städtepartnerschaft zwischen Leningrad und Hamburg aus ähnlichen Gründen gescheitert. Die Städte hatten den Wünschen aus Moskau und Bonn nachgegeben und sich auf eine informelle, praktische Kooperation verständigt. Die Bürgermeister Norak aus Tallinn und Luckhardt aus Kiel wollten sich mit einer solchen „kleinen“ Lösung jedoch nicht abfinden. Im Kieler Rathaus kursierte nach Feierabend die scherzhaftige Aufforderung in Richtung Bonn: „Dann schicken Sie doch Truppen“, womit ausgedrückt werden sollte, dass man nicht bereit war, sich in der kommunalpolitischen Frage einer Städtepartnerschaft, die eine breite Basis in der einheimischen Politik, der Wirtschaft und unter der Bevölkerung hatte, von Bundespolitikern Vorschriften machen zu lassen. Oberbürgermeister Norak aus Tallinn wischte mit der Aussage: „In unseren Herzen wissen wir den Weg“ letzte Bedenken vom Tisch und so wurde 1986 der Partnerschaftsvertrag zwischen Tallinn und Kiel unterzeichnet.

Der Vertrag sieht unter anderem vor, dass alle drei Jahre im Wechsel „Talliner Tage“ in Kiel und „Kieler Tage“ in Tallinn veranstaltet werden. Im Laufe der Jahre sind aus diesen Veranstaltungen vielfältige Kontakte auf allen gesellschaftlichen Ebenen entstanden, die nach dem Ende der Sowjetherrschaft in Estland auch durch wesentlich liberalere Einreisebestimmungen befördert wurden.

Seit 1998 ist man dazu übergegangen, Fachgespräche und Seminare mit Experten der beiden

Städte in den Vordergrund zu stellen. In diesem Jahr mit Experten aus den Bereichen Jugendhilfe, Drogenhilfe, politische Selbstverwaltung und berufliche Integration. Das äußerst gedrungene Programm von Vorträgen, Besichtigungen und Diskussionen an nur zwei vollen Tagen ließ konkrete Ergebnisse nicht greifbar werden. Ein paar Dinge aber wurden deutlich: Estland ist in weniger als zehn Jahren von einer weit entfernten, wirtschaftlich rückständigen Sowjetrepublik zu einem pulsierenden, westlich geprägten Staat geworden. Die Neugier ist deshalb gewichen. Für nach Tallinn reisende Kieler ist kaum ein Unterschied zum Besuch einer ostdeutschen Stadt erkennbar, außer vielleicht, dass die Altstadt besonders schön ist und die Menschen sich in einer merkwürdigen, finno-ugrischen Sprache verständigen.

Es sei denn, sie sprechen Russisch - womit wir auch schon bei den Problemen wären, die sich kaum merklich von denen westeuropäischer Metropolen unterscheiden. Die zahlenstarke russische Minderheit durchlebt in Estland das, was für die algerische Bevölkerung in den Pariser Vororten oder für einen türkischen Jugendlichen aus Kiel-Gaarden schon lange die Normalität ist: Bürger zweiter Klasse zu sein, ein erhöhtes Risiko zu tragen keine Arbeit zu finden, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein oder in den Teufelskreis der Drogensucht hineinzugeraten. In Estland allerdings auf einem noch viel niedrigeren materiellen Niveau als hier im Westen.

Entsprechend gesunken ist also auch die Neugier der Esten auf das, was sie im Westen an wunderbaren Dingen zu sehen bekommen könnten. Sie kennen es mittlerweile alles. Die Glitzerwelt und auch ihren Gegenpol, der scheinbar zwangsläufig dazu gehört. Mit einem eher milden Lächeln wurden deshalb auch einige vorgetragene Ansätze der Sozialarbeit in Deutschland quittiert, die sich zwar gut anhören, aber in Osteuropa schlichtweg nicht finanzierbar sind.

Was können die Esten also von uns lernen? Vor allem wohl, wie man es nicht machen soll, denn manche negative gesellschaftliche Entwicklung ist bei uns doch schon fortgeschrittener, als zehn Jahre Kapitalismus es im Baltikum schaffen konnten. Umgekehrt jedenfalls sollte beobachtet werden, ob nicht wir in Zukunft von Ansätzen in unserer Partnerstadt Tallinn lernen können, wie mit knappsten finanziellen Ressourcen großen sozialen Problemen entgegengetreten werden kann.

Jo Tein



Cheryl Pellerin:
Trips -
Wie Halluzinogene wirken
 Aarau (CH): AT Verlag, 2001.
 ISBN 3-85502-680-7
 320 Seiten/Hardcover
 44,- DM

„Halluzinogene sind partielle Agonisten für die 5-Hat-Rezeptoren, führen bei diesen Rezeptoren also zu einer teilweisen Aktivierung...“

Wenn das nicht logisch erscheint, hat mir einiges an medizinisch-wissenschaftlicher Bildung voraus. Doch ich tröste mich damit, daß selbst Neurowissenschaftler nicht genau wissen, was Halluzinogene - wie z.B. LSD - in unserem Gehirn bewirken.

Wer aber gerne aus den neuesten Stand der Halluzinogenforschung sein möchte, dem empfehle ich das Buch 'Trips - Wie Halluzinogene wirken' von Cheryl Pellerin.

Der Autorin ist damit ein guter Trip durch diese Gefilde gelungen. Mit einer lebendigen Sprache, fröhlichen Comix und farbigem Bildmaterial führt Cheryl den interessierten Leser durch die 'drei Milliarden alte Drogenszene unseres Planeten'.

'Von den Schamanen, die halluzinogene Pflanzen als gebührenfreie Hotline zu den Göttern benutzen', über die Beatniks zu den Hippies und den repressiven Exorzismen der US-Behörden, den Verteufelungskampagnen

gegen Marihuana, aber auch über die ersten Jahrzehnte freier Halluzinogenforschung und ihren militärisch pervertierten Auswüchsen, bis hin zum neuesten Stand jener Bewußtseinsforschung, die wie kaum eine andere, tabuisiert, diskriminiert, blockiert oder schlichtweg verboten wurde, führt die Reise. Dies alles hat Cheryl Pellerin so spannend geschrieben, daß es selbst einen blutigen Laien mitreißt. Am Ende hat man das Gefühl, das man einiges mehr von dem vielen, das man noch nicht weiß (vielleicht auch nie wissen wird) versteht.

Dieses Buch empfinde ich als einen gelungenen schmerzhaften Seitenhieb gegen die gesamten verlogenen Anti-Drogen-Kampagnen in bester aufklärerischer Tradition, die begreifen statt verurteilen will.

„Was Menschen aus ihrem Leben machen, ist ihre Sache. Sie sollten aber so gut informiert wie möglich sein und wohlüberlegte Entscheidungen treffen.“
 (Dr. Richard Glennon)

Eine Entscheidung, die nicht allzu lange wohlüberlegte Prozesse verlangt, ist, sich dieses Buch zu kaufen.

Doc D.



Postfach 1167, 25801 Husum

Endlich! Ich sitze vor der Tastatur eines Computers und darf erste Sätze für meine neuen Artikel tippen. Irgendwie bin ich traurig. Denn hinter mir liegt eine chaotische, aber hauptsächlich interessante und schöne Zeit:

Vor fast genau zwei Jahren war ich das erste Mal offiziell als Vertreter von Hempels in Husum. An einem stürmischen Augusttag hatten wir auf dem Marktplatz unseren Infostand aufgebaut. Doch außer der Tine, dem Standbild auf dem Markt, hatte niemand so recht Interesse an uns. Vielmehr wurden wir von dem unangenehmen Wind regelrecht aus der Stormstadt komplementiert. Erst verteilte er unser Infomaterial, dann blies er unseren ganzen Stand um. Nichts wie weg ins ruhige Kiel!

Mittlerweile interessieren sich viele Menschen für unsere Arbeit, und auch die erhabene Tine auf ihrem Sockel ist uns treu geblieben. Viel Lob und Zuspruch haben wir in der Zeit geerntet, aber auch Reibereien mit Institutionen und Ämtern gehabt. Insgesamt kann sich Hempels über die Aufnahme in Husum aber nur freuen und dankbar sein.

In den vergangenen zwei Jahren hatten wir einige Highlights, die wir so schnell nicht vergessen werden: In meiner persönlichen Hierarchie liegen die Erlebnisse, die ich beim Verkauf von Hempels habe an erster Stelle. Es ist toll, wie interessiert und natürlich die meisten Kunden mit mir umgehen. Und oft merke ich, dass sich - mir (eigentlich) wildfremde - Menschen mit mir freuen, dass ich nicht mehr saufe, dass ich nicht mehr obdachlos bin, dass ich nicht mehr arbeitslos bin, dass ich eine kleine Familie und ein eigenes Zuhause gefunden habe.

Direkt danach kommt für mich das Benefiz - Turnier zugunsten Hempels NF - der erste „Polizei - CUP NF“! Ein Fußballturnier mit Mannschaften der Polizei, des BGS, des Zoll usw. und Hempels. Gesetzesvertreter contra Säufer, Drogis und Obdachlose - wie soll das bloß gut gehen? Es ging! Und zwar sehr gut. Beide Seiten konnten voneinander im persönlichen Gespräch lernen, wir alle hatten viel Spaß und... das Hempels - Team wurde erstmalig in der Vereinsgeschichte bei einem Fußballturnier nicht letzter. Und der Erlös, der uns zu Gute kam war auch ganz nett: Stolze 1000 Mark!

Der Auftritt des ersten Hamburger Obdachlosentheaters „Obdach - Fertig - Los“ im Speicher war ein Erfolg. Einhellige Meinung aller Anwesenden war, dass sie Obdachlosigkeit so ja noch nie betrachtet hatten. Die Zuschauer gingen sehr nachdenklich aus dem Husumer Kulturzentrum „Speicher“. Dem Speicher ist es auch zu verdanken, dass das Obdachlo-

sentheater überhaupt zum ersten Mal den Weg nach Husum fand. Ohne die passenden Räumlichkeiten, das nötige Managementwissen und die Finanzen im Rücken hätte Hempels es wohl kaum geschafft die (ehemals) wohnungslosen Akteure zu präsentieren.

Doch es gab mehr: In Westerland waren wir reif für die „Insel“, präsentierten uns in mittelalterlichen Kostümen und führten ein Theaterstück über Armut in der damaligen Zeit auf. Das Gesetz, auf das sich unser Stück bezog, gibt es übrigens heute noch. Daß wir Laien sind, wurde uns schnell klar - der Erfolg war sehr mäßig. Aber wir hatten eine Menge Spaß. Vom Rotary Club hatten wir Schlafsäcke zur Verfügung gestellt bekommen, die wir unter den Wohnungslosen verteilen durften. Viele Obdachlose haben sich über die warmen „Betten“ sehr gefreut. Und in Heide haben wir dieses Jahr eine neue Ausgabestelle aufgemacht. Unser erster Verkäufer ist in Dithmarschen auch schon aktiv.

Dies alles und noch viel mehr wurde in unserem Büro, in den Räumlichkeiten des TagesTREFF für Wohnungslose organisiert und koordiniert.

Doch auch Trauer kam auf! Es erscheint mir immer besonders schlimm, wenn ein Bekannter stirbt, der zu den „Armen“ zählt. Der erste Todesfall war ein echter Schock. Als Thomas Wende, genannt „Tommy Tulpe“ starb, konnte ich es nicht fassen. Er wurde tot in seinem „Schlafzimmer“, einer Bank im Schlosspark gefunden. Tommy war bekannt als der Mann, der von der Bahn einen Gepäckwagen „entliehen“ hatte, damit auf der öffentlichen Toilette im Schlossgang saß und... dort Hempels verkaufte. Ein Mensch, der nicht den Normen entsprach und deshalb ausgestoßen war, ein Hempelsverkäufer, mein Kollege.

Den zweiten Todesfall habe ich im Krankenhaus miterlebt und war deshalb nicht so unmittelbar betroffen. Michael Müller, genannt „Müller Milch“ wurde tot in seinem Zimmer in der Übergangseinrichtung für Wohnungslose, dem Sprungbrett, gefunden. Michael war schwer krank und hatte sich erst kurz vorher in Husum sesshaft gemacht. Ein Mann, der trotz seiner schweren Krankheit unbedingt leben wollte, und der sich deshalb Hilfe bei der Beratungsstelle der Diakonie für Wohnungslose geholt hatte und sich im „Sprungbrett“ hatte unterbringen lassen. Ein Sprung in den Tod!

Es wäre aber absolut falsch, der Diakonie irgendwie die Schuld am Tod dieser beiden Männer zuzuschreiben. Ohne sie hätten wir in Husum kein Büro gehabt, ohne sie gäbe es keine Beratungsstelle, die anerkannt gute Arbeit leistet, ohne sie gäbe es keine Suchtberatung deren Nutznießer ich selber war, und ohne sie wäre „Müller Milch“ auf der Straße oder im Park aufgefunden worden - ähnlich wie „Tommy Tulpe“. Im Gegenteil! Ich möchte der Diakonie zu der bisher geleisteten Arbeit im Bereich Sucht- und Wohnungslosenhilfe gratulieren. Im Rahmen der ihr vorgegebenen finanziellen Möglichkeiten hat sie tolle Arbeit geleistet - aber eben doch nicht gut genug. Das aber liegt an „politischen“ Vorgaben. Und um dagegen anzugehen gibt es Hempels Straßenmagazin, das sich als Lobby und Sprachrohr für Arme versteht. Nicht umsonst arbeiten fast ausschließlich (ehemals) Wohnungslose bei uns. Wir wissen, wovon wir schreiben!



Vergangenheit: Tommy Tulpe
- einer unserer Verkäufer

Ja, und jetzt sitze ich hier - Postfach 1167, 25801 Husum - und hoffe, dass die Lokaledition NF bald wieder einen Redaktionsitzungsraum findet. Der TagesTREFF für Wohnungslose ist geschlossen worden, unser Büro aufgelöst. Eigentlich kann es doch nicht so schwierig sein einen Raum zu finden, der von uns ein Mal wöchentlich für zwei Stunden genutzt werden soll. Aber er soll möglichst nichts kosten! Lieber Raum melde Dich bitte möglichst schnell bei mir im Postfach!!!

Thomas Repp

DELTABLUES +

KIRMES

Na gut, ich hatte mich mit meiner Freundin gestritten. Kommt doch mal vor, oder?

Sie warf meinen Schlüssel aus dem Auto und mich dazu. Dann gab sie Gas. Zum Jahrmarkt in Ellensburg wollten wir. Jetzt stand ich hier in der Seitengasse vor meiner Hütte. Der zuvor eingekaufte Capuccino „to go“ dampfend in der Mittelkonsole abgestellt und die Erinnerung daran auf dem Beifahrersitz. So leicht gebe ich aber nicht auf. Gehe bis zur Hauptstraße und halte den Daumen hinaus. Ein LKW-Fahrer nimmt mich bis zur Hälfte der Strecke mit und läßt mich an einer Kreuzung heraus. Nein, es war nur eine Einmündung. Doch manchmal kreuzen Ereignisse das Leben und so stehe ich hier und die Sonne glüht mir auf den Kopf. Es ist noch früher Nachmittag, doch schon schmilzt die Hoffnung, hier noch wegzukommen zunehmend dahin. Ich

denke an den Titel „Crossroads“. Der Text handelt von einem Schwarzen, der ebenfalls nicht von der Kreuzung wekommt.



Das war schlimm, denn wer nach Einbruch der Dunkelheit von der Polizei erwischt wurde, kam wegen Landstreicherei für längere Zeit ins Arbeitslager. Im Lied beugt also der Schwarze sein Knie und bittet den Lord im Himmel um Hilfe. Es ist ein Blues. Geschrieben von Robert Johnson um 1930. Diesem sagte man nach, er habe selber auf der Kreuzung gestanden und sei dort dem Teufel begegnet. Denn als er wiederkam, war er ein Virtuose. Zuvor kannte ihn jeder doch nur als laienhaften Klimperhannes.

Bevor ich also auf die Knie sinke - oder war es danach - auf jeden Fall schießt aus dem Einmündungsbereich ein schwarzes Cabrio. Am Steuer ein braungebrannter Typ mit dunkler Sonnenbrille, nobel gekleidet ganz in schwarz. Nun, das wäre bis hierhin nicht weiter erwähnenswert, doch nach etwa 250 bremst er hart ab, wendet im engen Kreis, kommt zurück, hält an, sagt: „*Siehst aus als wird dir die Zeit lang, steig ein.*“ Und dann schiebt er eine Cassette in den Rekorder und sagt „*Ist Musik aus dem Film 'Crossroads'. Ich liebe Mundharmonika.*“

Das Mundharmonikagespiele geht in ein schauerhaftes Geheule des Bluesängers über. „*Jetzt ahmt er Groundhogs nach,*“ erklärt er und fügt hinzu; „*leben in den Sümpfen.*“

Während der Fahrt erzählt er mir über Groundhogs und Hounddogs, Sonny Boy Williamsen bis hin zu Ry Cooder.



Vor dem Jahrmarktsgelände, einem abgegrenztem Feld hinter der Stadt, zieht er die Cassette aus dem Rekorder und reicht sie mir; „*da, steck ein.*“

Ich treffe meine Freundin. Sie ist zur Hälfte Indianerin. Sie sagt „*ich wußte, daß du kommst.*“ Wir umarmen uns. Der Jahrmarkt ist billig. Ringe um Plastikentens im Wasser werfen und ähnliches. Dazu ein paar Automaten. Die Schausteller sind Indianer. Auf hiesigen Jahrmärkten habe ich oft Landfahrer als Hilfsarbeiter gesehen. Ärmlich gekleidet verrichten sie niedrige Arbeiten. Ist fast das selbe Bild. Den ganzen Tag den Leuten einen Stecken reichen und so. Im Hintergrund sorgt eine Countryband für die Jahrmarktsmusik. Sind auch Indianer, zumindest zum Teil. Ein begnadeter Gitarrist ist mit dabei. Nur wenige hören zu.

Die Augen meiner Freundin glühen. Vielleicht mag sie denken - was haben sie aus meinem Volk gemacht. Beide Völker sind in ihr vereint. Sie sagt nichts. Wir passen uns an und werden unsichtbar in der Anonymität der sonntäglichen Kirmesbesucher.

Illustration: Anita Schwieger
Text: Thomas Stobbe

Bryan Lee ist am 16. März 1943 in Two Rivers, Wisconsin, zur Welt gekommen. Im Alter von 8 Jahren verlor er sein Augenlicht. Wie viele andere Kinder auch, hörte er in den frühen 50ern die nächtlichen Spätsendungen im Radio. Übertragungen aus dem tiefen Süden der USA, auf der Suche nach dem richtigen Ding. Und das „richtige Ding“ war für Lee, dem Blues zuzuhören. Wenn er in seiner Stadt eine Platte mit dem Song „Tutti Frutti“ von Little Richard erwerben wollte, so war das ein Ding der Unmöglichkeit und die Leute mussten sich mit Coverversionen, gleichnamigen Titels, von Pat Boone zufrieden geben. So erfüllte der Nashville Sender WLAC, 1510 AM Bryan's Sehnsüchte. Das war der Weg, um die Musik von Elmore James, Albert King und Albert Collins kennen zu lernen. „Ich erinnere mich, als ich zum ersten Male 'Crosscut Saw' hörte, daß ich fast vom Hocker fiel. Wenn er seine Gitarre anschlügt, oh mann.“

An seinem elften Geburtstag schenkte seine Mutter ihm eine alte rosa-schwarzfarbene Akustikgitarre. Seine Zeit verbrachte er, all die Sounds aus dem Radio

einzufrangen. Im Alter von 20 Jahren spielte er in einer regionalen Band, den 'Glaciers'.

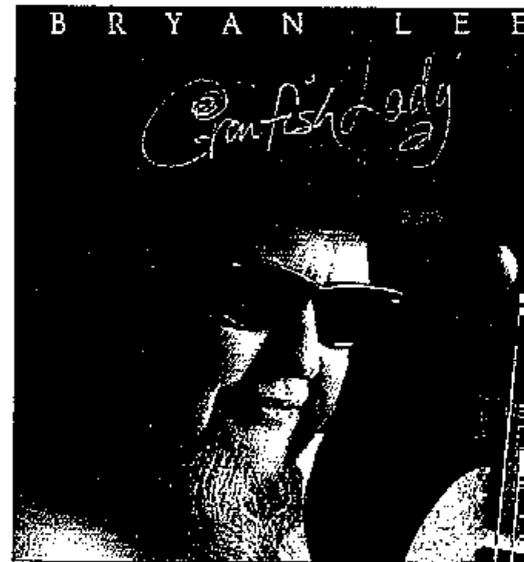
In den 60ern verbrachte er einige Zeit in Chicago. Dort traf er viele Blues-Großen. Im Januar 1982 vollzog Bryan einen Umzug, der sein Leben verändern sollte. Er packte seine Siebensachen und begab sich in den Süden - nach Crescent City. Innerhalb eines Jahres erhielt Bryan einen Job in einer Musikgaststätte, dem legendären 'Old Absinthe House'. Für die nächsten 14 Jahre spielte er dort fünf Tage in der Woche.

Im Gegensatz zu anderen Musikern, schafft er es nach Bryan Lee zu klingen. Das erschienene Album ist das erste nach fünf Jahren. Dazu Bryan über Bryan:

„Ich wollte den Leuten beweisen wozu ich fähig bin. Wenn der Lord im Himmel mich ruft, bin ich bereit zu gehen, denn ich habe gegenüber jederman nachgewiesen, woraus ich gemacht bin.“

Bryan Lee
Crawfish Lady

Beurteilung: ungemein funky



„Ich wollte den Leuten beweisen wozu ich fähig bin. Wenn der Lord im Himmel mich ruft, bin ich bereit zu gehen, denn ich habe gegenüber jederman nachgewiesen, woraus ich gemacht bin.“

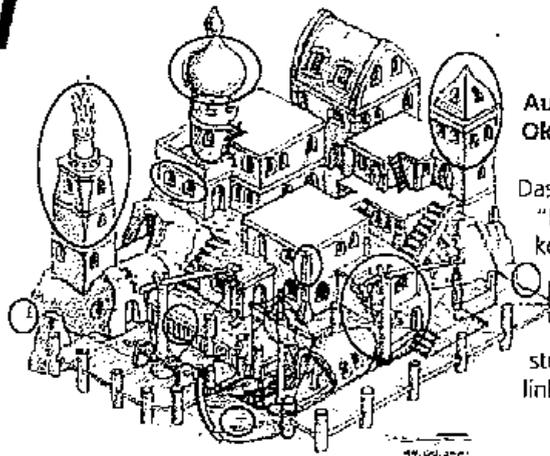
BilderRätsel

Auch diesmal haben wir wieder zehn Fehler in das rechte Bild eingebaut. Als Gewinn wird unter allen richtigen Einsendungen, die uns bis zum 20. 11. 2001 erreichen, eine Lavalampe (gesponsort von 'dock 9') verlost.

Bitte schicken Sie Ihre Lösungen an:

Hempels Straßenmagazin
Schaßstraße 4
24103 Kiel

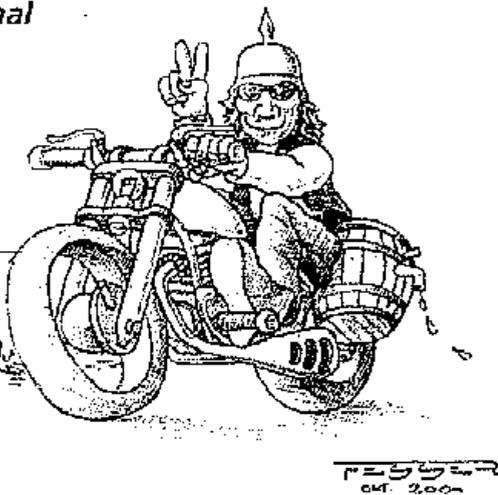
Viel Spaß beim Suchen.



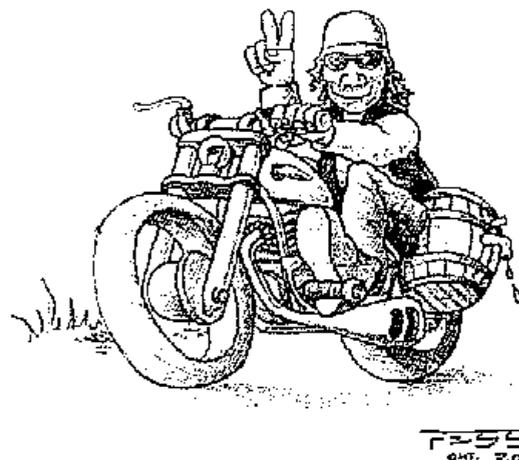
Auflösung des Oktoberrätsels:

Das Rätsel um den "Freiflug nach Timbuktu" konnte letzten Monat leider nicht gelüftet werden - keine/r der EinsenderInnen fand alle versteckten Fehler, die im linken Bild zu sehen sind.

Original

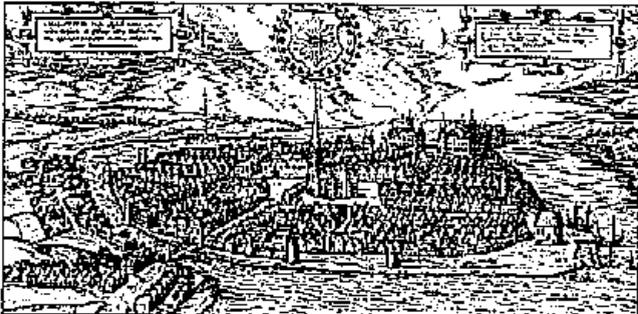


Fälschung



Kieler Ortsteile in Geschichte und Gegenwart

Im dritten Teil unserer Serie „Kiel in Geschichte und Gegenwart“ wollen wir den Stadtkern Kiels genauer durchleuchten und nach der ein' oder anderen Überraschung suchen. Wir wünschen Ihnen liebe Leser/innen viel Freude beim lesen. Nachdenken erwünscht!



- Kiel um 1588 -

Kiels Geschichte:

Die Stadt Kiel ist zwischen 1233 und 1242 von Graf Adolf IV von Schauenburg als Handels- und Hafenstadt gegründet worden. Schon bei der Gründung waren Bestimmung und Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt von ihrer vorteilhaften Lage an der Ostsee entscheidend mitgeprägt. Die Förde immer in dem Ruf, ein von der Natur besonders begünstigter, tiefer und sturmsicherer Hafen zu sein (die ihn benutzenden Schiffe seien gegen alle Gefahren geschützt.)

Hatte schon Graf Adolf gehofft, am regen Ostseehandel teilhaben zu können, so blieb der Erfolg nach einem verheißungsvollen Start doch letzten Endes gering, denn es fehlte von Anfang an vor allem die Verbindung ins Hinterland, zu den wichtigen Handels- und Verbraucherzentralen Europas.

Kiel errang im Transit und Fernhandel niemals eine größere Bedeutung, geschweige denn, daß es etwa an Lübeck oder Danzig heranreichen konnte.

Anno 1284 wird die Stadt erstmals in einem Bündnisvertrag genannt. Ein eigentlicher Fernhandel hat sich im mittelalterlichen Kiel nicht recht entwickeln können. Kiel gehörte über zwei Jahrhunderte der Hanse an, wenn auch der förmliche Ausschluß 1518 unter veränderten wirtschafts- und handelspolitischen Voraussetzungen nicht mehr sonderlich schmerzte. Hauptgebiete des hiesigen Seeverkehrs blieb die westliche Ostsee mit den dänischen Inseln. Seit Ende des 18. Jahrhunderts verband eine regelmäßige „Packetfahrt“ Kiel mit Kopenhagen.

Der Linienverkehr nach Stockholm geht bereits auf das Jahr 1536 zurück, und seit 1764 gab es eine stetige Verbindung mit St. Petersburg.

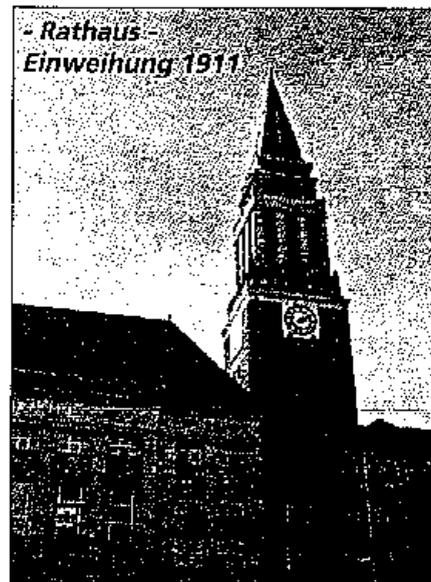
Der Warenaustausch war mannigfaltig und umfasste vor allem land- und forstwirtschaftliche Produkte. Über Kopenhagen kamen im Schiffsverkehr auch zeitweise Erzeugnisse der dänischen Kolonien, wie Kattun, Salpeter, Tee, Tabak, und Pfeffer nach Kiel, um sie dann teilweise nach Hamburg weiterzugeben. Der Hafenschlag an Bauholz war neben Kohle und landwirtschaftlichen Produkten beträchtlich. Barks und Briggs (spezielle Schiffe) brachten in Fülles Holz aus Finnland. Dampfer verschiedener Flaggen brachten Kohle aus England.

Durch die Gründung der Christian Albrecht Universität (1665) war Kiel zwar auch geistiger Mittelpunkt der Herzogtümer Schleswig und Holsteins geworden, doch hat es sich vor allem als zentraler Geld- und Warenmarkt für den gesamten Norden einen Namen gemacht und war durch den „Umschlag“ weit über seinen Grenzen hinaus bekannt geworden.

In Kiel das 1871 Reichskriegshafen geworden war und wo die Marine von nun an eine gesellschaftliche entscheidende Rolle spielte, empfand man nach dem Krieg das Bedürfnis, ein sichtbares Zeichen der Erinnerung zu setzen.

So entstanden Denkmäler, die den ersten und zweiten Weltkrieg dokumentierten. So manches Denkmal ist nach Zeiten wieder zerstört worden, so wie der Bunker „Kilian“, der berühmte U-Boot Bunkervon Kiel.

Kiel, die Metropole an der westlichen Ostsee, die Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein. Treffpunkt für Touristen, Wassersportler und Städtebummler.



Am 12. November 1911 wurde das Kieler Rathaus eingeweiht. Im November 1918 rebellierten Matrosen gegen das Kaiserreich. Die Stadt Kiel war damals der Mittelpunkt dieses Geschehens, schnell verbreitete sich die Revolution über ganz Deutschland und der Kaiser wurde gestürzt und ging ins Exil.

Die Zeiten die danach kamen sind längst bis heute nicht vergessen, vor allem der zweite Weltkrieg hatte Kiel übelst getroffen, die Stadt wurde mehrmals in den Jahren 1940-45 zerstört. Zum Schluß blieben nur noch Ruinen. Der Wiederaufbau unter Führung der britischen Verwaltung lief schwerlich und am 26.2.1946 wurde der erste Landtag nach dem zweiten Weltkrieg neu eröffnet, in den Räumen des „Neuen Stadttheaters“ im heutigen Schauspielhaus in der Holtenauer Straße 103.



Teil 3: Stadtmitte

Kiel heute: Die Gegenwart

In der Stadt an der Förde leben zur Zeit 214.000 Einwohner/innen. **Von Jahr zu Jahr sinkt die Einwohnerzahl stetig.** Einer der Gründe dafür wird die bis heute noch mangelnde Infrastruktur sein, aber auch die hohe Arbeitslosigkeit und die Aussichtslosigkeit auf neue Arbeit, denn in Kiel tut sich schon seit Jahren auf diesem Gebiet nichts, im Gegenteil, immer mehr Betriebe schließen!

Die Bundeswehr, vor allem die Marine, hat schon vor Jahren einige Standorte in und um Kiel geschlossen, viele Soldaten wurden vom Dienst entlassen. Die Zuliefererbetriebe haben seit dem weniger Aufträge und somit auch kaum Arbeit. Die Menschen die in dieser Stadt leben sind meistens schon über fünfzig Jahre alt, die Stadt an der Ostsee ist völlig überaltert. Junge Menschen sind hier kaum zu sehen und Kinder sieht man fast gar nicht mehr.

Denn alle jungen Leute ziehen weg! Wenn man ein paar junge Menschen überhaupt antrifft, so sind es ausländische Mitbürger. Kein Deutscher will mehr Kinder haben aus welchen Gründen auch immer.

Auf den ersten Blick sieht Kiel keineswegs aus wie eine Stadt am Meer. Kommt man in die Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein erstmalig am Hauptbahnhof (die ewige Baustelle, genauer gesagt seit sechs Jahren) an, so meint man in einer Stadt zu sein, die in Deutschland überall so ist, wie sie ist?

Doch dem ist nicht so!

Natürlich ist die Holstenstraße (die Einkaufsstraße von Kiel), eine Einkaufsstraße wie jede andere in Deutschland, sobald man aber an der Kieler Förde angekommen ist, spürt man das Mediterrane Klima. **Eben eine Stadt am Meer.**

An der belebten und beliebten Fördepromenade entlang spazieren zu gehen, ist immer wieder ein Genuß, denn alle Sinne haben vieles zu entdecken und ausgesprochen gute Lokale laden zum Verweilen ein. Trotz allem, in Kiel herrscht kein Massentourismus und das ist gut so. An der Kieler Promenade sind der Schleswig-Holsteinische Landtag und andere Ministerien vertreten. Die Gebäude, die von

außen mit architektonischer Schönheit prägen und von innen historisch-elegant aufgemacht sind, können von jedem Bürger besucht werden. Heute natürlich mit mehr Sicherheitsmaßnahmen oder unter absoluter Beobachtung, denn die Zeiten stehen politisch schlecht!

Ansonsten in Kiel von großer Politik keine Spur. Man merkt eigentlich in Kiel nie als "Ottonormalverbraucher" das man in einer Landeshauptstadt in Deutschland lebt und dort eben Politik gemacht wird. Oder bleibt hier alles mehr im Verborgenen. (So wie der Fall Barschel damals bewiesen hat).

Eines ist jedenfalls klar: in Kiel wurden immer große Rüstungsgeschäfte gemacht, nur keiner wagt sich darüber zu unterhalten nach dem wo und dem wie. Aber ein echter Kieler weiß was in seiner Stadt gelaufen ist und wie es heute noch läuft.

Um zu den schönen Details der Stadt an der Förde zurückzukommen, muß man das historische Rathaus benennen, daß 1911 eingeweiht wurde und alle Kriege überstand, ebenfalls das Kieler Schloß indem immerhin am 21.02.1728 Zar Peter der III geboren wurde. Nur die wenigsten wissen das und viele Auswärtige halten das für einen Scherz, aber es stimmt. Es geht das Gerücht um, daß dieses besagte Schloß zu einem Fünf-Sterne-Hotel umgebaut wird und alles natürlich privatisiert werden soll.

Man könnte über diese Stadt noch so vieles schreiben, aber um zu einem Ende zu kommen, muß da noch das neue "Schauspielhaus", das alte Stadttheater in der Holtenauer Straße erwähnt werden. Denn in diesem Haus wurde das schon erwähnte neue Landesparlament am 26.November 1946 gegründet. Heute zeigt man Theater, Komödie, und Kabaret.

Aber ist das nicht das gleiche? "Denn Nomen ist Omen" Und alles Dient seinem Zweck! **So auch in Kiel, der Metropole an der westlichen Ostsee.**

Einer heimlichen Königin, die immer wegen seiner Lage militärisch ausgenutzt wurde und die Menschen arg darunter zu leiden hatten. Bleibt nur zu hoffen das es diesmal anders ist und eine Königin, eine friedliche Königin sein darf!

Die Menschen die dort leben wollen das, aber wollten sie das nicht schon immer.

Text und Fotos: Fredi Badenheuer



- Kieler Hafen -
Mediterrane Idylle im Herbst

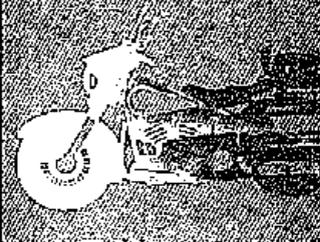


- Landeshaus -
Schräge Ansichten...



- Kieler Schloss

MOTORRAD



Marc bei der Arbeit...

Ist das Motorrad nicht für viele große & kleine Jungen ein Symbol für Freiheit - ein Dahingleiten zwischen Raum & Zeit - ein Gefühl von Leben.

So mag es auch in den Köpfen von Jan & Marc gewesen sein. Die richtig dicke Freunde wurden & es einfach nicht mehr lassen können, das Schrauben & Herumfummeln an den Motorrädern.

So ungefähr hat es vor ein paar Jahren angefangen: Ein Hinterhof in Kiel - ein alter Schuppen im Garten - darin stand ein Schrotthaufen von Motorrad.

Jan & Marc wohnten im Hinterhaus, hatten keine Arbeit & nichts zu tun. Sie lebten von der Stütze & waren angeödet davon - arbeitslos zu sein & nichts machen zu können, als einmal im Monat einen Scheck zum Überleben abholen zu dürfen.

Als sie so in ihrer Langeweile in den Schuppen schauen, sehen sie den Schrotthaufen. Von da an laufen sie nur noch mit schmutzigen Fingern herum & sind Tag & Nacht ingange. Sie schrauben an dem Schrotthaufen - irgendwie verrückt, aber dann im Frühjahr steht da eine wunderschöne Yamaha SR 500 auf dem Hof. Das war vor sechs Jahren. Heute stehen wir hier in einer großen Halle & um uns herum stehen so viele Motortäder, daß man Augen zum Staunen bekommt. Es riecht nach Motoren - Öl und Arbeit.

Aber von damals bis heute ist es ein langer Weg. Marc ist eigentlich Gärtner & Landschaftsbauer - aber davon gibt es so viele wie Bäume an einer Allee stehen & irgendwie war es auch nicht ganz sein Ding. Mit zwölf Jahren hatte er sein erstes Motorrad. Ein Richtiges, das aber nicht schneller war, oder nur ein wenig schneller, als der Tretroller seiner Kameraden. Dafür gab es ständig etwas zu reparieren, damit er überhaupt eine Angeberunde drehen konnte. So hat Marc natürlich das Herz & die Seele einer Maschine



Marc...

früh kennen gelernt & lieben. Dabei ist es bis heute geblieben.

Bei Jan war die Sache so: Er hat gelernt - Maschinenbauer. Aber er hat keinen Abschluß in diesem Beruf. Deswegen ist er auch arbeitslos & wird auch in Zukunft keine Arbeit bekommen. Aber er ist ein Arbeiter & ohne Arbeit kann er nicht sein, es sei denn, er wäre Millionär. Geld ist nicht alles!

Arbeit ist wichtig & das Gefühl, mit eigenen Händen etwas geschaffen zu haben. Wenn so ein altes, vergammeltes Motorrad wieder zu neuem Leben erweckt wird, das ist ein sagenhaftes Gefühl. Jan ist gerade dabei, einer alten MZ mit Beiwagen wieder einen Lebbsfunken einzuhauchen - denn sie will einfach nicht anspringen.

Doch zuerst möchte ich unseren Lesern erzählen, wo sich die Motorrad Selbsthilfe überhaupt befindet. Vom Bahnhof kommend, Richtung Gablenzbrücke, dann die nächste Strasse links abbiegen & sie steuern direkt auf das ehemalige Autohaus Seemann zu. Ein gigantisches Gebäude. Nachkriegs-Kapitalismus. Alles unter einem Dach. Riesige Hallen & Werkstätten, mitten drin der superlative Verkaufsraum für Automobile der damaligen Zeit. Über allem, die Wohnung vom Chef. Aber jetzt der ideale Ort für die Motorrad Selbsthilfe. Über eine Holzrampe können Fahrzeuge von der ebenerdigen Werkstatt hinauf in die erste Etage gefahren werden. Dort befindet sich die große Halle, wo jetzt die Motortäder stehen & repariert werden.

Fast achtzig Maschinen haben Jan & Marc schon zusammen gesammelt. Alle waren sie kaputt oder auseinander gebaut. Die beiden stecken ihre ganze Freizeit in dieses Projekt. Weil es sich in der Stadt herum gesprochen hat, daß da Leute sind, die einen Selbsthilfverein gründen wollen, haben wir Hempels uns auf den Weg gemacht, mit Reporter & Fotografin - dieses Projekt einmal in Augenschein zu nehmen & darüber zu berichten.

Wieder ist es sowas wie ein Hinterhof - das ehemalige Autohaus Seemann. Ganz so wie damals, als alles anfing. Ein Schild mit der Aufschrift: Motorrad Selbsthilfe hängt über einer Garage. Die Tür ist offen. Wir betreten eine Werkstatt. Über eine Treppe gelangen wir in die erste Etage,

SELBSTHILFE

denn dort hören wir das Geklapper von Werkzeug - Stimmen & Radiomusik. Also steigen wir die Treppe hinauf.

Hallo, da sind wir! Marc hängt halb über einer Maschine. Er dreht sich herum & reicht uns seine schwarzen Hände, die wir schüteln. Im Hintergrund, zwischen all den Motorrädern, sehen wir Jan, der noch immer an der MZ schraubt. Irgendwo klingelt ein Telefon. Jan wischt sich an einem Lappen die Finger ab & führt uns in die hintere Ecke - dort befindet sich das Büro. Ein abgetrennter Raum, mit Schreibtisch, Computer, einer Couch, Tisch & Sesseln. Gemütlich.

Das Büro - 1. Etage



Während Jan noch telefoniert, schauen wir uns ein wenig um & alles erinnert an die früheren Zeiten von Hempels. Hier & dort ein Aktenordner, Rechnungen, Kaufverträge & immer der Ärger mit den Behörden.

Wir wollen wissen, was die Motorrad Selbsthilfe nun eigentlich will & sich vorstellt, zu sein. Im Augenblick aber ist zuviel Betrieb, um in Ruhe darüber zu reden. Leute kommen mit einem Problem, das Telefon klingelt jeden Augenblick - Bekannte kommen & Freunde.

In der ganzen Hektik versuchen wir mit Jan & Marc ein Gespräch zu führen, über die Ziele des Projektes. „Bis jetzt haben wir hier jeden Pfennig reingesteckt, aber wir erhalten keine Hilfe um ein sozial-sinnvolles Projekt auf den Weg zu bringen“, sagt Marc. „Was stellt ihr euch denn vor?“

„Das sind doch hier ideale Bedingungen, um was daraus zu machen. Hier könnten Leute arbeiten, die in der Substitution sind

& an Motorrädern ein Interesse haben. Wir können hier eine Werkstatt für Kids einrichten - Platz ist genug da - hier könnten sich jeden Tag Jugendliche treffen, um an ihren Mofas zu schrauben.

Wichtig ist nur eins: Dass wir nicht dauernd von den Behörden behindert werden & sie unsere Arbeit endlich anerkennen, denn wir haben keinen Bock auf Schwarzarbeit.“

Marc bittet uns, ihm zu folgen. Wir steigen noch eine Etage höher. Auch hier, jede Menge großer Räume. Alle stehen sie leer. Wir gehen zu einem Raum & da steht ein Schlagzeug. Marc setzt sich auf den Hocker & beginnt ein bisschen zu trommeln. Nicht schlecht - denn auch das ist möglich. Hier kann auch Musik gemacht werden.

Irgendwie haben dieses Gebäude, die Motorräder, die Werkstätten & die Leute etwas, dass nach Zukunft förmlich schreit. „Wir haben es einfach noch nicht raus, wie wir das ganze Unternehmen unter einen offiziellen Hut bringen können.“

Wir wollen alles dafür tun, dass hier etwas entstehen kann, was einigen Leuten Arbeit, Spass & ein Einkommen bringt.

Es ist immer schwer, vor der Presse die richtigen Worte zu finden - meint Marc. Mittlerweile versucht Nadine einige Fotos zu schießen. Wir sind wieder zwischen all den Motorrädern. Wie es der Zufall so will, treffen wir Sigggi, der sich in eine russische Ural verliebt hat. Für Nadine lässt er sich darauf ablichten, der Angeber. Aber die Ural steht ihm gut, denn Sigggi hat genau die richtige Figur für dieses Motorrad mit Beiwagen, das im Rückwärtsgang genauso schnell fährt, wie vorwärts.

Jan sitzt am Computer, mal wieder, weil Marc sich drückt. Naja, so ist es - was der eine nicht will, kann der andere halt umso besser. Hauptsache - zusammen sind sie stark & wissen, was sie wollen.

„Für den Winter haben wir noch Stellplätze. Wer möchte, dem wird das Motorrad auch gewartet - das ist bei uns aber sowieso selbstverständlich.“



Sigggi auf der Ural

Tja, es ist spät geworden. Eigentlich gibt es noch eine Menge zu erzählen. Aber einiges steht in der kleinen Werbung, die wir in Hempels geschaltet haben.

Wir gehen noch einmal durch die Halle - durch ein Fenster fällt das Abendlicht. Die Motorräder schlafen - Jan schaltet das Licht aus & wir steigen die Treppe hinab.

Naja, sagen wir - vielleicht sind die Bilder ja was geworden & vielleicht gefällt euch der Artikel ja. Erstmal bis später & tschüss

Text: T.tiger
Photos: Nadine G.



Der Wachdienst

zusammen@leben-sh

Der Rechtsextremismus hat sich in Deutschland im Jahre 2000 extrem ausgebreitet. Medienberichten zufolge kamen 93 Menschen in der Zeit von 1990 bis 2000 durch rechtsextremistische Gewalttaten ums Leben.

Maßnahmen gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt sind dringend nötig. Stille Zustimmung und Ignoranz bestärken die Täter. Deswegen muß die vielfach schweigende Mehrheit, die gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus eingestellt ist, aktiviert werden, sich offen und öffentlich zu wehren.

Vor diesem Hintergrund haben die LAG (Landesarbeitsgemeinschaft) Soziokulture.V. und der Landesverband der Volkshochschulen das Projekt initiiert.

Im Rahmen der Landesweiten Interkulturellen Veranstaltungsreihe, die von den Kooperationspartnern selbstverantwortlich organisiert und durchgeführt wird, werden von **September 2001 bis Februar 2002** die unterschiedlichsten Kulturen vorgestellt und Informationen zu ihnen weitergegeben. Die Veranstalter wollen Lebenssituationen ausländischer Mitbürger in Deutschland darstellen und die Hintergründe aufzeigen, die zu einem ausländerfeindlichen Klima beigetragen haben. Ein umfangreiches Kultur- und Bildungsangebot mit ca. 250 Einzelveranstaltungen soll Schwellen- und Berührungs-

ängste abbauen, für gegenseitiges Verständnis sorgen und ein friedliches Miteinander fördern. Auf den Zusammenprall der verschiedensten Menschen darf man gespannt sein.

„Es gibt eine Kette von der Fremdheit über die Angst zum Haß und zur Gewalt. Die Kette muß man durchbrechen. Es gibt eine andere Kette, die führt von der Fremdheit über die Neugier zur Vielfalt. Die muß man stärken.“ (Bundespräsident Johannes Rau, 1999)

Weitere Infos über gibt's seit Oktober diesen Jahres im Internet unter: www.zusammen.leben-sh.de

Thomas Repp

Ein Lichtblick auf Sylt

Nach 2jähriger Sanierungsarbeit wurde die Obdachlosenunterkunft Sijpwai, von den Syltern "liebervoll" ASI genannt, offiziell in "Haus Lichtblick" umbenannt. Zahlreiche Gäste waren erschienen um sich das neue Gesicht des Haus Lichtblick, der Name stammt von einem kürzlich verstorbenen Bewohner, anzusehen.

Von der Westerländer Bürgermeisterin über den Leiter des Ordnungsamtes, finanzkräftigen Spendern, der Westerländer Polizei, Sozialpädagogen und einigen Bewohnern, die eher zurückhaltend Kaf-

fee, Getränke und kleine Snacks servierten, waren alle der Einladung des BBZ (Behandlungs- und Beratungszentrum) gefolgt.

Armut auf Sylt? Gibt es das überhaupt? Diese Frage stellte sich Heiner Jensen, Leiter des BBZ Sylt und mußte feststellen, daß dem tatsächlich so ist. So entwickelte er mit Erik Ipsen, Leiter des Ordnungsamtes, das Projekt „Sanierung der Obdachlosenunterkunft Sijpwai“. Natürlich gab es anfängliche Schwierigkeiten mit der Finanzierung. Aber nachdem die Bewohner motiviert waren und Interesse und Leistung zeigten, kamen auch die ersten Spenden

in Form von Sachwerten, die dringend benötigt wurden, wie z.B. Waschbecken.

Erik Ipsen und natürlich Heinz Mahnke muß besonders hervorgehoben werden. Durch ihren Einsatz war es erst möglich, den Bewohnern des Sijpwai wieder eine Perspektive und eine Zukunft zu geben. Wie Pastor Redlin dann auch bemerkte, haben sie es geschafft aus einem Ort der Verlorenheit, ohne Lichtblick und Perspektive, einen Ort des Lichtblicks zu schaffen.

Der Alkoholkonsum wurde drastisch eingeschränkt, Konsum illegaler Drogen findet nicht mehr statt. Den Bewohnern wurde bei den Entgiftungen geholfen, und bei einigen macht es sogar Sinn, da sie nach dem stationären Aufenthalt wieder eine Perspektive hatten. Sie bekamen eine Arbeit und hatten ein Zuhause, das sie mitgestalten und erhalten konnten und auch wollen.

Später kamen dann auch Geldspenden und schließlich beteiligte sich auch der Westerländer Haushalt mit 700.000 DM. Die Landesregierung gab dann auch noch 400.000 DM dazu. Die Gelder liefen so gut, daß dann schon mit der Renovierung des B - Blocks begonnen werden konnte. Das Engagement von Heiner Jensen,

Dieses in Deutschland einmalige Projekt sollte Schule machen, so daß jene Menschen, die in anderen Städten unter Menschenunwürdigen Verhältnissen vegetieren, eine wirkliche Chance bekommen ihr Leben wieder selber zu bestimmen.

Also Bewohner des Haus Lichtblick: Ihr habt eine, für normale Menschen nicht zu begreifende, Leistung vollbracht. Echt toll und macht weiter...

Burkhard Röthig



Die Kieler Tageswohnung und der Kontaktladen in neuen Räumen

Größer, heller, übersichtlicher, (noch) freundlicher, einfach schöner! Das habt ihr gut hingekriegt, - weiter so - das sind einhellig die spontanen Reaktionen unserer Gäste auf das neue Angebot. Wir widersprechen dem nicht. Und, nebenbei gesagt, wir haben eigentlich auch nichts anderes erwartet.

Die alten, leidlich abgewohnten Lokalitäten in der Hamburger Chaussee (Tageswohnung) und der Hopfenstraße (Kontaktladen) gibt es nicht mehr. Jetzt sind die bisherigen Einrichtungen zusammengeführt. Gleichwohl bleibt das bisherige Angebot im ganzen Umfang bestehen. Es ist sogar noch erweitert worden. Es heißt jetzt kurz und bündig „Tagestreff und Kontaktladen“, der Spitzname Tako macht schon die Runde.

Hintergrund für diese Maßnahme waren allemal veränderte soziale Bedingungen und neue Anforderungen, denen es sich zu stellen galt. Im Übrigen hatte die Geschäftsleitung der Evangelischen Stadtmission auch mit spürbaren Einschnitten bei der Teilfinanzierung durch die Stadt Kiel zu rechnen. Ein bedarfsgerechtes, für die Zukunft taugliches Konzept musste her. Es stellte sich schnell heraus, dass die sinnvollste Antwort auf künftige Herausforderungen nur eine Zusammenlegung von Tageswohnung und Kontaktladen sein würde.

Geplant, getan, - eine neue geeignete Unterkunft und mehr als das war alsbald gefunden. In einem Gebäude der Schaßstraße hat der Selbsthilfeverein Hempels e.V. im Erdgeschoss sein Clubcafé „Zum Sofa“. Im zweiten Geschoss sind die Redaktionsräume der Straßenzeitung - sie hat ja ihre Wurzeln in der alten Tageswohnung - beheimatet. Und das erste Geschoss wurde Mitte des Jahres, welch Zufall oder Wunder (!?), zur Vermietung frei. Eine ganze Etage von den Ausmaßen einer sagen wir mal mittelprächtigen Manufaktur, bestens geeignet für unsere Zwecke. Freilich, einige Umbauarbeiten waren nötig. Sie stellten uns aber nicht vor allzu große Probleme.

Die Schaßstraße 4, nahe der Innenstadt und vom Bahnhof aus in acht strammen Gehminuten zu erreichen (alles auspro-

biert), ist also ab Oktober unser neuer Standort. Als christliches Bündnis - das sind die Evangelische Stadtmission, das Diakonische Werk im Kirchenkreis Kiel und der Ortscaritasverband - gegen Wohnungslosigkeit und Armut verstehen wir uns vor allem als Lobby für Menschen, die sich in besonderen sozialen Schwierigkeiten befinden und von sozialer Ausgrenzung bedroht und betroffen sind.

Es versteht sich, wir sind ein sogenanntes Offenes Angebot: Tagestreff/Tagesaufenthalt mit Frühstück und Mittagstischangebot, wir beraten in (fast) allen sozialen Fragen und bieten in diesem Zusammenhang qualifizierte Hilfe an. Schließlich kann bei uns Mann und natürlich auch Frau baden, duschen, Wäsche waschen, die Selbstversorgerküche, den Computer benutzen, Kontakte knüpfen und und ... Das Ganze sozusagen rund um die Uhr, auch am Wochenende und allen Feiertagen. Im Klartext: 62 (!) Stunden Öffnungszeit in der Woche. Und nicht zu vergessen: jeden Dienstag kommt am Vormittag eine Ärztin zu uns (10.30 bis 13.00 Uhr). Zu guter Letzt übernehmen unsere Mitarbeiter auch die Aufsuchende Sozialarbeit in der Innenstadt einschließlich der „Plattenbetreuung“ und die Koordination des Winternotprogramms. Sonst noch was 171 Neugierig geworden? Wir hoffen es. Also: wir freuen uns über jegliches Interesse und werden im Übrigen nach der Startphase auch kulturelle Angebote „im Programm haben!“ Die eine oder andere Anregung ist uns da durchaus noch willkommen.

An dieser Stelle sei allen Leuten, die uns unterstützt und in welcher Form auch immer geholfen haben, die neue Einrichtung aufzubauen, ein herzliches Dankeschön gesagt. Danke auch für die Geduld mit uns während der drei Wochen „Unterversorgung“! Ihr seht ja, das Warten hat sich gelohnt.

Gerhard Schoaf



Tagestreff mit:

- Qualifizierter Erstberatung in sozialen Fragen
- Krisenintervention
- Begleitung bei Behördengängen
- Besuchsangeboten
- Freizeitangeboten

Essensangebot mit:

- Frühstück
- Mittagstisch
- Selbstversorgerküche

Wir bieten auch:

- Dusche & Badewanne
- Waschmaschine
- Computer-, Telefon- und Faxbenutzung

Straßensozialarbeit mit:

- Angebot unbürokratischer und flexibler Hilfen
- Vermittlung bei Konflikten
- ärztlicher Grundversorgung (Di. 10⁰⁰ - 13⁰⁰)

Wir sind zu erreichen:

Schaßstraße 4
24103 Kiel
Erster Stock
Telefon: (0431) 6 44 39
Fax: (0431) 6 40 90 05
Email: offene-angebote
@stadtmission-kiel.de

Wir haben geöffnet:

Montag bis Freitag von 9⁰⁰ bis 19⁰⁰ Uhr
Sonntag von 14⁰⁰ bis 20⁰⁰ Uhr
Sonn- und Feiertage von 10⁰⁰ bis 16⁰⁰ Uhr



Sozialhilfe - Empfängerin beinahe in die Obdachlosigkeit abgerutscht

Sozialamt - Eine unangreifbare Festung

Ende Dezember 2000 erhielt Ruth (Name von der Redaktion geändert) die Hiobsbotschaft, vom Sozialamt Kiel: Die Hilfe zum Lebensunterhalt würde ab Januar 2001 eingestellt werden. Begründung : sie sei nicht glaubhaft bedürftig.

Sie las den Brief zwei - dreimal. Immer wieder. Sie konnte es nicht glauben. Nicht begreifen. Fassungslos stand sie da. Abends setzte sich die 64 jährige hin und schrieb einen Brief ans Sozi. Schrieb, daß sie ohne Sozialhilfe nicht existieren könne. Sie bekam keine Antwort.

Eine harte Zeit begann. Meistens war ihr hundelend. Nächte fast ohne Schlaf. Erneut schrieb sie einen Brief. Die Antwort blieb aus. Sie kaufte sich Schlaf - und Beruhigungstabletten. So würde sie wenigstens nachts vom Grübeln befreit.

Den Monat Januar konnte sie noch mit ihrem Ersparnen bewältigen. Miete, Strom, Wassergeld, Telefon. Im Februar überwies die Sparkasse vorsehentlich ihre Miete. Man forderte sie aber auf, unverzüglich diesen Betrag zurückzuzahlen. Ihr Exmann sprang ein. Essensgeld bekam sie auch von ihm für den Monat. Für die Stadtwerke blieb keine Knete. Das Sozi forderte außerdem alle Vierteljahr ihre Kontoauszüge. Ruth fühlte sich elendig. Angst beschlich sie. Sprang sie an. Lebensangst. Der tägliche Gang zum Briefkasten wird zur Qual. Sie ging zur Ärztin. Ließ sich Tabletten verschreiben. Die gleichen Tabletten, die sie gekauft hatte.

Sie beantragte Wohngeld. Sie ging zum Sozialverband. Bat dort um Hilfe. Man setzte sich für sie ein. Erfolglos. Sie wandte sich an den Bürgerbeauftragten des Landes. Der legte sich für sie ins Zeug. Vergeblich. Das Sozi blieb eine Festung. Unerschütterlich. Zwei Personen der Arbeitsloseninitiative nahmen sich ihrer an. Mit den teils wahrhaftigen, aber auch fadenscheinigen, fragwürdigen und widersprüchlichen Behauptungen, erklimmen sie keinen Meter der steilen Festungsmauer. Im Gegenteil. Der Widerspruch wurde mit Bravour abgeschmettert.

Die Krankenkasse meldete sich. Fing an zu nerven. Setzte ihr ein Datum. Ein Ultimatum.

Setzte ihr die Pistole auf die Brust. Keine Beitragszahlung --- kein Krankenschutz --- kein Mitglied mehr. Schutzlos --- so fühlte sie sich schon lange. Ruth schickte dieses Schreiben zum Sozi.

Eigentlich begann das ganze Dilemma schon viel eher. Ruth schlug das Erbe ihrer Tante zugunsten ihrer Söhne aus. Das Sozi wußte nichts davon. Aber irgendjemand verpiffte sie dort. Das hatte Folgen. Man warf ihr „unwirtschaftliches Verhalten“ vor. Man kürzte ihr ab Juni 2000 genau 25% ihrer Sozi-Hilfe. Monatlich 140,25 DM. Strafe muß sein. Das sah sie ein. Gekürzt wird sieben Jahre lang. Die „fetten Jahre“ sind nun vorbei. Folgen werden sieben dürre Jahre. Gemeinschaftlich mit dem Euro.

Heißgemacht, läßt das Sozi sie nun nicht mehr aus den Klauen. Man unterstellt ihr jetzt, mit dem ihr verbliebenen Geld nicht auskommen zu können. Man vermutet versteckte Einnahmequellen. Deshalb listet Ruth auf. Jeden Pfennig, der reinkommt. Jeden, der rausgeht. Nachvollziehbar für das Sozi. Listet auf die vier regelmäßigen Essen pro Monat bei einer befreundeten Familie. Listet auf, das eine oder die zwei Essen pro Monat von ihrem Ex. Der besitzt einen Pizza-Service. Ein Essen, das die Kunden zurückgegeben haben und sonst weggeworfen worden wäre.

Listig reagiert das Sozi. Man berechnet ihr in Sachbezug Essen 17 Essen an. Pro Essen 3,41 DM. Insgesamt 58,- DM. Dieser Betrag wird ihr nun von der verbliebenen Hilfe zum Lebensunterhalt abgezogen. Staune und wundere mich, wie einfallsreich und phantasievoll das Amt vorgeht, um seine Schützlinge über Wasser zu halten ! Oder doch mehr, um sie bewusst „ganz unten“ zu halten. Festzuhalten. An den Haaren herbeigezogen und unmenschlich in einem Sozialstaat.

Eine Anwältin nimmt sich ihrer an. Die Miete für Monat März und April kann sie sich nicht aus den Rippen schneiden. Sie hat Alpträume. Wacht nachts schweißgebadet auf. Morgens heult sie erst mal 'ne Runde. Ihr Vermieter droht mit Kündigung. Essensgeld erhält sie von einer befreundeten Familie. Und - oh Wunder - auf dem Rechtsweg wird eine einstweilige Verfügung durchgesetzt. Sie bekommt einen Teil Geld überwiesen. Sie atmet auf. Tief durch. Ihre Stimme kommt langsam wieder. Das Krächzen nimmt ab. Das Sozi überweist zweimal im April. Ist die Miete für April. Die Miete für Mai. Die Monatsmiete März bleibt noch offen. Wohngeld bekommt sie nun auch. Sie ist erleichtert. Kann die Stadtwerke bezahlen. Die haben bewundernswert still gehalten. Februar, März, April. Ist ihnen hoch anzurechnen.

Im Mai ist der Prozeß. Ergebnis: die Zahlungen laufen weiter. Das Wohngeld fließt. Ein zweiter Prozeß folgt. Sie bekommt im Juli eine Nachzahlung und die gekürzte Stütze. Gleichzeitig erhält sie einen schriftlichen Bescheid. Trotzdem. Das Sozi bohrt weiter. Aus der Wohnung soll sie jetzt raus. Man hat es ihrer Anwältin bereits angekündigt. Die Wohnung mit 65m² ist zu groß. Die Familie ist flügge geworden. Nur Ruth ist geblieben. Die Warmmiete beträgt 810,-DM. Liegt 200,- DM überm Satz. Der Ex - Mann bezahlt. Freiwillig. Aber diesen Betrag bezahlt er nur als 'Mietbeihilfe'. Laut Gerichtsurteil ist er nicht dazu verpflichtet. Listig, nein hinterlistig hat das Sozi diese Mietbeihilfe schnell als Unterhalt umfunktioniert.

Ruth ist 50% schwerbehindert. Schwerkrank, physisch und psychisch nicht mehr imstande, einen Umzug durchzustehen. Das hat ihr ihre Ärztin attestiert. Nun muß sie zum Gesundheitsamt. Der Amtsarzt hat das letzte Wort. Er soll entscheiden. Entscheiden, ob sie

noch tauglich ist, umzuziehen. Eigentlich bräuchte sie keine Befürchtungen zu haben. Kraft hat sie so gut wie keine mehr. Sie fühlt sich schwachmatt gesetzt. Elf Monate Psycho-Terror. Kein Terror zwar, bei dem die Welt den Atem anhält. Ein Terror aber, bei dem es um das Existenzminimum geht. Beinahe hätte es einen Sozi - Empfänger weniger und einen Obdachlosen mehr gegeben. Aber vielleicht gibt es ja schon insgeheim Kopfgeld? Für jeden, der aus der Sozi - Hilfe „herausfällt.“ Schleichend herausfällt. Unmerklich. So ganz nebenbei. Peu à peu. Müßte das Sozi jeden Sozialhilfe - Empfänger nicht als seinen Schützling betrachten? Wie der Verkäufer, sich um den Käufer als seinen Kunden b e m ü h t. Und diese Firmen, Geschäfte, laufen nicht unter dem Begriff „sozial“.

Der Arzttermin liegt hinter ihr. Sie wurde nicht vom Amtsarzt untersucht. Nicht nach Schmer-

zen befragt. Und Osteoporose mit Wirbelfrakturen ist bastante schmerzhaft. Er stellte einige Fragen. Fragen nach ihrer Lebensgeschichte. Wieviel Kinder sie habe. Wie alt sie sei. Wie und wo sie ihren Exmann kennengelernt habe. Warum sie geheiratet hätten. Wie groß ihre Wohnung sei. Abschließend meinte er: " Wenn ich nun schreibe, daß dieser Umzug unzumutbar für Sie ist, befürchtet das Sozialamt, für Sie die ganze Miete zahlen zu müssen."

Ruth hat das Fürchten gelernt. Man lehrte sie das Fürchten. Für sie nahm das Sozi die Größe des ehemaligen World Trade Centers an. Mächtig aufgeblasen und scheinbar unangreifbar. Auch der Turmbau zu Babel stürzte ein. Und nicht grundlos. Man überlege, wenn es keine Sozi - Empfänger gäbe, gäbe es auch diese Arbeitsplätze nicht. Und - halt mal die Luft an : Jeder kann der Nächste sein !

Mani

Nachwort : Wie lange noch ?

- daß Beamte des gehobenen und höheren Dienstes sich ernsthaft wochenlang damit auseinandersetzen, ob eine Sozialhilfe - Empfängerin nun 3.41,- DM oder 1.70,- DM pro Essen abgezogen werden. Für diese hohen Verwaltungsgebühren und Prozeßkosten hätte die Bedürftige schon längere Zeit wieder unterstützt werden können.

- Manchmal gleicht ein "Erforschen" am "Schützling" durchs Sozi einer "ABM". Weil zusätzlich ein anderer Sachbearbeiter die gleichen Fragen stellt, dasselbe wissen will, obwohl bereits die angeforderten Unterlagen vorliegen.

Hempels liegen Kopien des gesamten Schriftverkehrs vor. Die Sozialhilfe - Empfängerin befürchtet weitere Repressalien des Sozialamts, deshalb wurde der Name geändert.

Verkäuferportrait

„Eene Kölsche in Kiel“

Hallo liebe Leserrinnen und Leser,
heute möchte ich mich einmal vorstellen.

Mein Name ist Horst, ich bin 31 Jahre alt und seit Herbst 1998 Hempelsverkäufer. Ich kam im Sommer 1998 von Köln, in dessen Nähe ich aufgewachsen bin, nach Kiel. Da ich in meiner Heimat von meinem Chef, der auch mein Vermieter war, häufig geschlagen wurde wenn ich zu spät zur Arbeit kam oder etwas falsch gemacht hab', packte ich einfach ein paar Sachen zusammen und bin abgehauen.

Die ersten paar Tage hing ich in Köln am Hauptbahnhof rum. Als mich dann ein Mann ansprach ob ich nicht Lust hätte für ihn zu arbeiten, sagte ich zu. Ich mußte zwar mit nach Bremen fahren aber das war mir egal, da ich sowiso schon Bahnstabsverbot hatte. Ich mußte dort dann von Haus zu Haus Postkarten verkaufen. Wie sich wenig später herausstellte, war ich bei einer Drückerkolonne. Da ich keine Lust hatte, schon wieder von meinem Chef geschlagen zu werden, hab' ich mich während einer Verkaufstour in Owschlag in den nächstbesten Zug gesetzt und bin nach Husum gefahren.

Von dort aus dann nach Kiel. In Kiel angekommen stand ich dann am Bahnhof und hatte nichts, außer den Klamotten die ich trug. Ich lernte dann einen Obdachlosen kennen, der mir zeigte wo ich schlafen konnte. Wir machten dann zwei Monate

zusammen Platte. Um ein bißchen Geld zu bekommen, setzten wir uns in die Stadt und machten Sitzung. Zum Essen gingen wir zur Heilsarmee oder zur Bahnhofsmis-sion.

Dann mußte ich ins Krankenhaus. Nach der Entlassung kam ich dann ins Bodelschwingh-Haus, da es die Ärzte nicht zuließen, daß ich weiterhin auf der Straße schlief. Ich ging dann zur ZBS und fragte ob man mir bei der Wohnungssuche helfen könnte. Die schickten mich zur Wobau. Ich bekam dort einen Besichtigungstermin einer Wohnung in Hassee. Eine Woche später konnte ich den Mietvertrag unterschreiben. Möbel bekam ich vom Kiba Möbellager.

Da ich keine Lust hatte den ganzen Tag auf der faulen Haut zu liegen und es ohne Ausbildung schwierig ist, einen Job zu kriegen, hab' ich mir überlegt es als Hempelsverkäufer zu versuchen. Ein Verkäufer, den ich kennengelernt hatte gab mir dann die Adresse von der Redaktion, wo ich dann auch sofort hinging und mich vorstellte. Ich wurde dort sehr freundlich empfangen und genau über den Verkauf informiert. Ich bekam dann einen Verkäuferausweis, 10 Zeitungen als Startkapital und einen Verkaufsplatz zugewiesen. Der Verkauf macht mir sehr viel Spaß, denn dadurch hab' ich mittlerweile



Photo: Dak

Horst und seine Hündin 'Roxy'

einen recht großen Bekannten- und Freundeskreis. Zur Zeit mache ich in der Hempelsredaktion ein zweimonatiges Praktikum, mit der Aussicht auf eine Festanstellung.

Ich wünsche allen Leserrinnen und Lesern alles Gute und weiterhin viel Spaß beim Lesen.

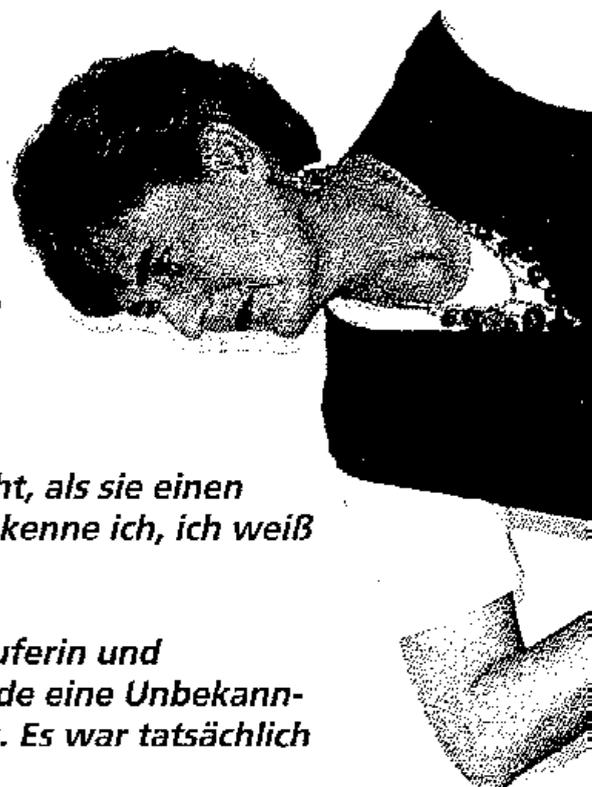
Horst

Aushilfe als Verkäuferin

Sozialministerin Heide Moser auf neuen Wegen?

Viele Käufer und Gäste staunten nicht schlecht, als sie einen Blick über die Ladentheke wagten. "Die Frau kenne ich, ich weiß nur nicht, woher?"

Annemarie startete unverblümt auf die Verkäuferin und Kassiererin. Schließlich stand auch nicht gerade eine Unbekannte an der Kasse des Sozilladens in Flensburg. Es war tatsächlich unsere Sozialministerin Heide Moser.



Auf die Frage, ob sie sich nicht sicher sei, die nächste Landtagswahl mit ihrer Partei, der SPD, als Sieger zu verlassen und schon einmal Ausschau nach einem darauffolgenden Job zu halten, antwortete die Politikerin nicht.

Der Anlass war eigentlich ein ganz anderer, obwohl dieser während dieser Aktion schon fast in den Hintergrund trat. Es ging um das in diesem Jahr schon häufig diskutierte Thema "Ehrenamtliche Mitarbeiter".

Die gesetzliche Lage ist folgende: Bezieher von Arbeitslosengeld bzw. -hilfe dürfen nach geltendem Recht 14 Stunden und 59 Minuten in der Woche arbeiten. Überschreiten sie diese Zeit gelten sie als ehrenamtliche Schwarzarbeiter. Dabei ist es unerheblich, ob diese Beschäftigung entgeltlich oder unentgeltlich ausgeübt wird. Wer sich also eine viertel Stunde lang pro Woche engagiert, kann das Pech haben, seinen vollen Leistungsanspruch zu verlieren.

Im Klartext bedeutet dieses nichts anderes, als wenn ein Arbeitsloser sich ungeniert an der Hafenspitze den Kopf zurufen lässt, ist dieses o.k. Engagiert er sich jedoch, eventuell im Hinterkopf dort oder durch die Erfahrungen dort, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, geht er ein hohes Risiko ein. Erwischt werden könnte teure Folgen haben.

Ehrentamtliche verpflichten sich nicht, stehen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung

Auch Ministerin Moser hält nichts von dieser Regelung. "Da sich die Leute nicht verpflichten, stehen sie also dem Arbeitsmarkt zur Verfügung," so die Politikerin gegenüber Hempels. Außerdem hatte sie noch ein Versprechen parat: "Ein Bundesgesetz sieht vor, dass diese 15-Stunden-Regelung außer Kraft gesetzt wird. In der ersten Lesung wird es demnächst besprochen." Angepeilt sein soll der 1. Januar des Jahres 2002.

Die Bundesfraktion ihrer Genossen sagt sogar, dass ein bürgerschaftliches Engagement künftig ohne zeitliche Begrenzung ausgeübt werden könne und die Neuregelung des Dritten Sozialgesetzbuches berücksichtige, dass dieses die Wiedereingliederungschancen verbessere, weil es den Kontakt zur Arbeitswelt und soziale Kompetenzen erhalte und damit eine Brücke in eine reguläre Beschäftigung sein könne.

Natürlich ist die jetzige Verordnung nicht tragbar. Gerade für Vereine und Institutionen, die im sozialen Bereich arbeiten, sind ehrenamtliche Mitarbeiter wichtig. Zum Beispiel die vielen Kleiderkammern in unserem Land. Kein hauptamtlicher Sozial-

pädagoge oder -arbeiter macht sich die Mühe, die eingegangene Wäsche zu sortieren, zu waschen und zu bügeln.

Zurück zur Aushilfsverkäuferin Moser. Die Ministerin hat sich wacker geschlagen. Auch wenn sie es nicht selbst zugeben mochte, so hat sie es doch in lediglich zweieinhalb Stunden auf einen Umsatz von etwa tausend Mark gebracht. Sie hat beraten, gehandelt und zum Schluss kassiert - selbstverständlich ehrenamtlich.

Damit die Zahl in der Kasse auch stimmt, hat sie selbst zugeschlagen. Einen Kerzenständer hat sie für sich selbst gekauft. Der Verkaufswert betrug siebzig Märker. Grundsätzlich hatte sie das Gefühl, zu "Feierabend" etwas richtiges und wichtiges gemacht zu haben. Doch danach ging der Ministerstress wieder los. Ein Mitarbeiter, der ordentlich vor der Tür bisher wartete, erinnerte sie, dass der nächste Termin fällig wäre.

Es ist halt ein Unterschied, ob ein Arbeitsloser ehrenamtliche Tätigkeiten verrichtet oder eine Sozialministerin. Verdammte viele Verpflichtungen hat man eher in der einen als in der anderen Position.

Text: Ralf

Liebe Leute,

als sehr treue Leserin freue ich mich, daß es Hempels gelungen ist, bisher 66 Ausgaben in Umlauf zu bringen. Ich lese grundsätzlich alles bis zu den Kleinanzeigen hin. Da bleibt es nicht aus, daß ich mich so manches Mal frage „Was soll das?“. Oder auch „Ist der Text überhaupt recherchiert?“. So z.B. jetzt im Oktoberheft:

Ich stimme mit Jan Postel überein, daß die materiellen Güter lokal und global sehr ungleich verteilt sind und dringend umverteilt werden müssen. Aber woher kennt er den Arbeitsalltag der (Spitzen-)politiker so genau? Ich bin mit so mancher politischen Entscheidung nicht einverstanden, habe aber genug Phantasie mir vorzustellen, mit wieviel Arbeitseinsatz und psychischer Belastung dieser Beruf verbunden ist - ist auf dem internationalen Parkett ja auch kulturelles Fingerspitzengefühl erforderlich.

Außenminister Fischer leistet ausgezeichnete Arbeit, an der selbst die Opposition wenig auszusetzen hat. Ob er nun in „seiner Turnschuhzeit“ gejobbt hat, weil er aus der Arbeiterklasse stammt oder weil man sich in den meisten Angestellten / Akademikerfamilien die Butter auch nicht unbedingt dick aufs Brot streichen kann, er hat den Arbeitsalltag auf unterer Ebene selbst erlebt und kann sich schon aus diesem Grunde

im Plenum zu sozialen Fragen kompetent äußern. Außerdem sind die „Grünen“ bekanntlich eine linke Partei. Ich verstehe also wirklich nicht, was diese ganze Polemik soll - als Glosse war's ja wohl nicht gedacht.

Bildungsnotstand ist ein Faktum. Aber auch hier wurde nicht recherchiert: Daß Arbeiterkinder aus finanziellen Gründen vom Studium ausgeschlossen sind, stimmt so nicht. Beim Asta oder einer ähnlichen Institution hätte Jan Postel sicher die Bedingungen für Bafög erfragen können. Wird der Antrag bewilligt, hat der/die Studierende evtl. mehr Geld zur Verfügung als seine Mitstudierenden, deren Eltern an der Finanzierung hart zu knabbern haben und die auch ja gern einmal die Früchte ihrer langen Ausbildung ernten würden.

Ich schlage vor, daß Jan Postel mal rechnet: Gehen wir davon aus, daß die Eltern einer/s Studiengängers/in

45 Jahre alt sind. Wieviel haben die Eltern eines Arbeiterkindes vom ersten Lehrjahr an bisher verdient und wieviel z.B. die eines Angestellten oder Lehrerkindes? Unterlagen gibt's vermutlich bei der Gewerkschaft.

Nun noch zum „Aktuellen aus Hessen“. Auch da frage ich mich „Was soll das?“. Wenn ich es richtig verstehe, wird die Überprüfung von autofahrenden Cannabisverbraucher abgelehnt. Warum? Erwiesenermaßen schränken Partydrogen, Medikamente, Alkohol, Heroin und Cannabis die Fahrtüchtigkeit ein, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Findet Hempels diese unnötige Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer O.K., und soll ich diese Leute noch mit einer Spende belohnen?

Mit freundlichen Grüßen freut sich schon auf die Novemberausgabe

Ihre I. S. Brandt

RENTA CLUB

Sie wollen einen Polterabend feiern? Der 10. Hochzeitstag soll stilvoll ausgerichtet werden? Oder Sie wollen mit Ihren Freunden eine tolle Party feiern?

Wir bieten den passenden Rahmen!

Mieten Sie unser Club-Café „Zum Sofa“. Feiern Sie in gemütlicher Atmosphäre - zu günstigen Preisen.

Suchen Sie sich aus unserem reichhaltigem Angebot das Passende aus:

- Vermietung der Cafëräumlichkeiten, ohne Bewirtung
- Inanspruchnahme unseres Catering-Services - Getränke und Essen werden von unserem Fachpersonal gestellt
- wir übernehmen die gesamte Ausrichtung Ihrer Feier

Das Hempels Café
ZUM SOFA

Taglich wechselnder
Mittagstisch ab 3,50 DM

Jeden Sonntag
Roulette ab 6,- DM

DENKEN SIE AN IHRE WEIHNACHTSFEIER! CATERING-SERVICE: TEL: (0431) 661 41 76

Öffnungszeiten:
Mo - Sa 12⁰⁰ - 20⁰⁰, So 17⁰⁰ - 22⁰⁰

Wir sind bei der Gestaltung Ihrer Feier behilflich und stehen jederzeit für Ihre Fragen zur Verfügung. Informieren Sie sich über unsere günstigen Preise.

Nach dem Motto „Nichts ist unmöglich“

stellen wir unseren Angebot auf ihre individuellen Wünsche ab.

**Hempels Café „Zum Sofa“
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Tel. 0431-6614176**



Silvia Gehlsen und Marion Saffran

**Heider Modell: Sozialarbeit und Verwaltung
– Ein Team unter einem Dach**

Wohnungssuche ohne Angst

Wohnung verloren, irgendwie in Wohnungsnot geraten, kein Geld, um ein ausreichend großes Zuhause zu bezahlen – was bleibt ist häufig der mit Scham und Angst verbundene Weg zu den Ämtern. Oft sind es Menschen, die ohne eigenes Verschulden in eine Notlage gekommen sind, und manchmal gehen Menschen diesen Weg nicht mehr, weil sie nicht schon wieder diese Schmach erdulden möchten, von Pontius zu Pilatus geschickt zu werden und jedes Mal all ihre Nöte offenbaren zu müssen. Ergebnis: Wohnungslosigkeit! In Heide wollten Stadt und Kirche dieses Dilemma so nicht hinnehmen:

„Der Grundgedanke war einfach, Sozialarbeit und Verwaltung zusammenzubringen“, erzählt Silvia Gehlsen. Sie und ihre Kollegin Marion Saffran sind als Verwaltungsangestellte bei der Stadt Heide angestellt. Zusammen mit den beiden Sozialpädagogen Knud Adam und Frank Wienhues bilden sie das vierköpfige Team des Kommunal Diakonischen Wohnungsverband Heide (KDWW). Während die zwei Männer für die „Problemfälle“ zuständig sind, obliegt den beiden Frauen die komplette, alltägliche Verwaltungsarbeit. „Wir machen eigentlich alles, was mit Hilfe zur Wohnungssuche zu tun hat.“

Marion Saffran weiß wovon sie spricht. Zu ihren Aufgaben gehört die Verwaltung der 150 städtischen Liegenschaften sowie 28 Wohneinheiten. Um die 300 Bewerber hat sie eigentlich ständig in ihrer Kartei. Kein Wunder, ist doch der Mietpreis von städtischen Wohnungen wirklich sozial. Zwischen 5,80 und 6,80 DM zahlt man beispielsweise

in den 87 Wohnungen im Butendiek an Nordstrander und Helgoländerstraße pro Quadratmeter. „Zu unseren Aufgaben gehören auch die Verwaltung der Obdachlosenunterkünfte, die Unterbringung von Aussiedlern und die Erfassung von öffentlich gefördertem Wohnraum“ ergänzt Silvia Gehlsen.

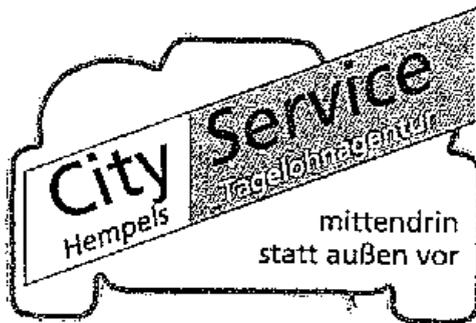
Der KDWW in Heide ist mit einem Amt einfach nicht zu vergleichen. „Wenn jemand um Hilfe fragt oder nicht weiter weiß, nehmen wir uns gerne Zeit zu einem ausführlichen Beratungsgespräch“, erzählt Silvia Gehlsen. Häufig können sie dann auch helfen. Sei es, daß sie einen Wohnberechtigungsschein ausstellen, mit dem Besucher einen Antrag auf Übernahme von Mietkaution ausfüllen oder direkt passenden Wohnraum vermitteln. In Ausnahmefällen kann auch Übernahme von Mietschulden beantragt werden. Aber diese Fälle gehören eher in das Ressort der beiden Sozialpädagogen Knud Adam und Frank Wienhues. „Wenn wir nicht mehr zuständig

sind“, weiß Marion Saffran, „brauchen die Hilfesuchenden nur ein Zimmer weiter zu gehen.“

Oft sind die beiden Frauen aber die richtigen Ansprechpartner. Häufig reicht es schon die Menschen zu motivieren, sie wieder aufzurichten. „Wir schreiben sie in die Kartei ein oder geben ihnen die Wohnraumangebote aus den Zeitungen“, erzählt Marion Saffran.

Beim KDWW, der ersten Ausgabestelle von Hempels in Heide, haben Marion Saffran und Silvia Gehlsen die Abgabe der Magazine an Verkäufer mit übernommen. Die Verwaltungsangestellten haben keinerlei Berührungspunkte. Unser bislang einziger Heider Hempelsverkäufer weiß das auch und bleibt gerne auf ein kurzes Schwätzchen, wenn er sich die Straßenmagazine vom KDWW holt.

Thomas Repp



Information & Anmeldung:

Andreas Fichna, Jan Hölzel
Tel.: (0431) 67 93 98 00
Fax: (0431) 67 93 98 01
Schaßstraße 4, 24103 Kiel

Beschäftigung als Tagelöhner/in
auf Stunden-Basis.

**Wir suchen für
Dezember 2001
Arbeitskräfte als
Tagelöhner**

Interesse an einem
unkomplizierten Einstieg?

Viel Müll gemacht?

Sven anrufen: 58 54-0

Müllbehälter von S-XXL

Landes-
hauptstadt Kiel



www.abfall-a.de

Abfallwirtschaftsbetrieb Kiel – Wir machen das schon

Substitution

- Fortsetzung -

Inzwischen war es so zwischen 15.00 +16.00 Uhr und der Tag ging schon langsam wieder dem Ende zu. Klatschnaß geschwitz kam sie zu Hause an und überhaupt, sie schwitzte bei der kleinsten Bewegung.

Sie hatte das Gefühl, die Leute würden sie immer schon ganz komisch angucken, weil sie immer und überall völlig naßgeschwitz ankam. Selbst jetzt, wo es draußen schon auf den Herbst/Winter zugeht – du liebe Güte, wie oft war ihr das schon zutiefst peinlich gewesen – immer wieder, und sie fühlte sich auch deshalb von ihren Mitmenschen abgekapselt.



Da kam echt Eins zum Anderen – wie ein vollwertiger Mensch fühlte sie sich verdammt selten! Ja, und dann noch die gute Figur: immer war sie schlank und beweglich gewesen – von Haus aus – aber jetzt!

Sie hatte in den vier Wochen, in denen sie jetzt schon Pola bekam, bestimmt schon an die 10 Kilo zugenommen, keine Hose

passte mehr und sie schämte sich – vor sich selber, vor ihrem Freund und vor dem Rest der Welt. Sie hatte das Gefühl, daß sie eine Fettschicht um ihren eigentlichen Körper gebildet hatte.

Und als sie ihren Arzt darauf ansprach, hieß es nur: Na ja, mit diesen Nebenwirkungen wie der Gewichtszunahme als auch der Schwitzerei – naja, damit müssen sie eben leben. Zur Strafe, oder was?, fragte sie sich dann. Und Strafe wofür eigentlich? – Hörte sich verdammt so an, als sei man ein Mensch zweiter Klasse, als hätte man irgendetwas verbochen, oder verbockt.

Aber selten, sehr selten stieß sie bei irgendwelchen Ärzten auf Verständnis für diese Probleme – niemals gab man ihr das Gefühl, ein vollwertiger Mensch zu sein.

Nein, sie war ja nur eine Drogenabhängige; selber Schuld an ihrem Dilemma – nicht etwa krank, nein nein; selbst schuld – ja und das mit den Nebenwirkungen, ja das müssen sie schon in Kauf nehmen – also wirklich! sagte der Arzt.

Ja und diese Dinge, die man da immer wieder von Ärzten oder auch Mitmenschen zu hören bekam – ganz unheimlich heimlich schlich sich das ein, in ihr Gemüt und ihr Selbstwertgefühl war regelrecht davon vergiftet – Menschenwürde?

Wat? – wer bist du denn? – Menschenwürde?!

Susie Sorglos + Sister Ray

P.S.: Liebe Leute, würde mich freuen, wenn Ihr ein Echo auf dieses Geschreibsel hättet!

Claro
 - Treffpunkt für Drogenabhängige -
 Bonienstraße 47 / Hinterhof
 Tel.: (0431) 137 92

Öffnungszeiten:
 Mo. - Fr. 11.00 - 16.00 Uhr

Spritzentausch im Claro:
 WERFT KEINE GEBRAUCHTEN
 SPRITZEN WEG!
 TAUSCHT SIE GEGEN NEUE EIN!

Angehörigengruppe

In der Drogenambulanz in Kiel findet jeden ersten und dritten Montag im Monat ab 18 Uhr ein Treffen der Angehörigen von Drogenabhängigen statt.

Drogenambulanz Kiel
 Damperhofstr. 12
 24103 Kiel

Tel.: 0431/96827

Die Schweinerei des Monats



Neue Verordnung für Substituierte

Aus dem Büro des Generalstaatsanwaltes, Herrn Rex, stammt die neueste Schweinerei - das Abzocken der Drogenabhängigen, die sich in der Substitution befinden.

Am Montag gehe ich wie immer zur Drogenambulanz, um mir die wöchentliche Dosis Methadon abzuholen. Aber nix da! Jetzt ist alles anders - es gibt eine neue Verordnung. Von nun an muß jeder für 15,- DM bei seinem Substitutionsarztein Rezept kaufen und kann erst dann sein Methadon in irgendeiner Apotheke abholen.

Seit zwei Jahren habe ich mein Methadon in der Drogenambulanz erhalten. Jetzt sollen die Apotheken zwischengeschaltet werden, damit die Oh an der Sucht mitverdienen können. Der ursprüngliche Gedanke war, sowenig Methadon wie möglich auf den schwarzen Markt gelangen zu lassen. Aufgrund einiger Todesfälle, die durch

Methadon verursacht sein könnten, geriet die bisherige Vergabepaxis in die öffentliche Diskussion.

Aber was soll die neue Verordnung bewirken? - Was wird wirklich dabei herauskommen?

Zuerst einmal sollen bzw. wollen, die Apotheken kräftig mitverdienen. Dann wird es eine zweiklassige Substitutions-Gesellschaft geben. Diejenigen, die sich ihre Rezepte leisten und so mit nach Hause nehmen können & die anderen, die kein Geld haben und jeden Tag zur Vergabestelle kommen müssen.

Also bleibt denen, die kein Geld, haben nichts anderes übrig, als einen Teil ihrer Ration auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen. Nur so sind sie ad hoc in der

Lage, sich ihr Rezept und somit die Wochenration zu finanzieren. Der dicke Hund aber kommt jetzt: Zusätzlich zu den Rezeptgebühren entstehen 60,- DM für die wöchentliche Urinkontrolle (UK) - die strikt von der Staatsanwaltschaft verlangt wird. Wer soll das bezahlen?

Die Folge ist die, daß die ärmsten der Armen 75,-DM pro Woche auf-treiben müssen um ein sog. Take Home Rezept zu bekommen. Sie

werden also wesentlich mehr als einen kleinen Teil verkaufen müssen.

Nun wird das eintreten, was eigentlich unterbunden werden sollte - der Schwarzmarkt wird boomen.

t.tiger

Mitten in Europa Straffreiheit für Drogengebraucher

In Portugal werden Drogenkonsumenten nicht mehr wie Kriminelle behandelt und verfolgt.

Seit Juli 2001 ist der Besitz von Drogen dort legal, allerdings darf mengenmäßig der Eigenbedarf für zehn Tage nicht überschritten werden.

Dabei werden keine Unterschiede zwischen harten und weichen Drogen gemacht. Die Konsumenten gehen bei diesen Mengen straffrei aus, die bei ihnen gefundenen Drogen werden jedoch beschlagnahmt. Außerdem müssen sie ein staatliches Gesundheitsprogramm hinter sich bringen und in die Obhut von Sozialarbeitern begeben.

Für Portugals Drogenbeauftragten Vitalino Canas sind die User keine Täter, sondern Opfer. Für ihn ist es sinnvoller, die Aufmerksamkeit auf die Drogenbosse zu lenken. Die Konsumenten gehören nicht bestraft - es sind die Großdealer und Drogenbosse, die in den Knast gehören.

Text aus der JUBAZ

Ein weiteres Beispiel: Die Schweiz

Hier wird die Substitution mit dem Originalstoff (Heroin) erlaubt, dadurch konnten große Erfolge in der 'Dekontamination' Langzeitsüchtiger erzielt werden. Der Besitz von bis zu 5g/Pers. wird nicht strafrechtlich verfolgt. Desweiteren ist der Besitz, der Anbau, der Handel, der Erwerb und die Verarbeitung sowie der Gebrauch von Cannabisprodukten aus medizinischen bzw. gesundheitlichen Gründen,

erlaubt und auch gesetzlich abgesichert. Öffentliches Kiffen ist nicht gern gesehen und auch nicht erlaubt. Wer dabei erwischt wird, muß, falls er Tourist ist, mit der Ausweisung rechnen.

Text: Esso von She

MOTORRADSELBSTHILFE

In Kiel - Marthastr. 10

- 🔧 An- und Verkauf von Gebrauchten Motorrädern
- 🔧 Gebrauchte Ersatzteile (auf Wunsch besorgen wir euch Neuteile und Zubehör)
- 🔧 Wartungsarbeiten

- Wir vermieten Arbeitsplätze mit:
- ✳ Hebebühne
- ✳ Schweißgerät
- ✳ Drehbank
- ✳ Sandstrahlkabine

Außerdem bieten wir Winterstellplätze mit Motorradpflege und Frühjahrswartung

Bei uns bekommt Ihr alles was Ihr braucht um Euer Bike auf Vordermann zu bringen

M. Ochs & J. Brink Telefon: 0431-600 50 37

EURE MOTORRADSELBSTHILFE

Ausländerfeindlichkeit - Die drei grossen Lügen



Junge in Warschauer Ghetto

Tagelang haben Marten, Pusch, Hämän und Ich harmlose Mitmenschen genötigt, einen Fragebogen auszufüllen, indem sie Stellung zum Thema „Ausländer“ nehmen mussten. Nachdem wir fasrige Zungen und abgelatschte Füße hatten, bemerkten wir dass mehr als 50% der Leute eigentlich keine Ahnung davon hatten, worum es überhaupt ging. Also folgt hier die Lösung der größten Irrtümer.

Nehmen Ausländer uns die Arbeitsplätze weg ?

Parolen wie „Arbeitsplätze zuerst an Deutsche“ und „Wir brauchen nützliche Ausländer, nicht solche, die uns die Arbeit wegnehmen“ kennt jeder, denn es ist mal wieder Wahlkampf und die Herren von der CDU und ihre noch rechteren Kollegen in den kleineren Parteien wollen damit alle Wähler für dumm verkaufen, den diese Slogans sind von vorne bis hinten Volksverdummung.

Zum Thema ein paar Fakten:

Zwischen '73 und '86 stieg die Arbeitslosigkeit erheblich an, obwohl die Anzahl der Ausländer um 1,2 Millionen zurück ging. Angenommen, wir schieben heute alle Ausländer ab, dann wäre die Krise der deutschen Wirtschaft noch schlimmer, da wir die "besten Kunden von Anbietern langlebiger Konsumprodukte" (Markplan-Institut) rausgeschmissen hätten.

Allein 1989 gaben Ausländer 60 Milliarden Mark für Autos, Fernseher, Radios und Videorecorder aus. Damit sind Ausländer für die deutsche Wirtschaft lebensnotwendig. Außerdem ist die Arbeitslosenquote häufig dort am niedrigsten, wo die Ausländerquote am höchsten ist. So sind Unternehmen ausländischer Besitzer hauptsächlich in städtischen Ballungsräumen beheimatet. Diese 170.000 Unternehmer haben einen Beitrag am Bruttosozialprodukt von über 100 Milliarden Mark und beschäftigen ca 100.000 Arbeitnehmer, wovon die Hälfte deutsch sind.

Ganze Branchen müssten ohne Ausländer schließen, z. B. Verkehrsbetriebe, Müllabfuhr, Gastronomie und Gesundheitswesen. In der Stahlindustrie hat jeder zweite Arbeiter einen fremden Pass (ist ja klar: Welcher Deutsche lässt sich auch für einen Hungerlohn jeden Tag am Stahlkocher braten?).

Sind Ausländer krimineller als Deutsche ?

Der CSU-Politiker Peter Gauweiler hat Recht, wenn er behauptet: „Tatsächlich ist der Anteil nicht deutscher Tatverdächtiger nach der polizeilichen Statistik des Bundes mehr als dreimal so hoch wie der Anteil von Ausländern an der Gesamtbevölkerung.“ Allerdings sagt diese Statistik nichts über die Anzahl der Verurteilungen aus. Nach dem Grundgesetz gilt ein Mensch erst nach der Verurteilung als „schuldig“. Dies vergisst der „Demokrat“ Gauweiler. Die Zahl der Verurteilten liegt bei Nichtdeutschen um 5% niedriger als bei Deutschen. Außerdem können viele „Verbrechen“ nur von Ausländern begangen werden; ein Asylbewerber macht sich z.B strafbar, wenn er das ihn zugewiesenen Aufenthaltsgebiet verlässt oder ohne Genehmigung verreist.

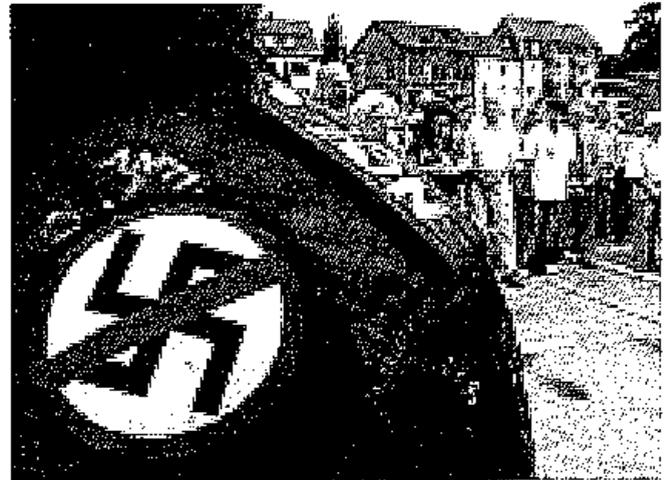


Adolf Hitler nach seinem Husumbesuch im neuingedeichten Adolf-Hitler-Koog 1935.

Missbrauchen Ausländer den Sozialstaat ?

"Durch die Ausländer bricht die Rentenversicherung zusammen," meint auch Stephan Richter, ein Redakteur der Husumer Nachrichten, dessen Kommentare fast jeden Tag erscheinen, in einem seiner Artikel. Wie lächerlich dies ist, wird klar, wenn man bedenkt, dass 1990 Ausländer 12,8 Milliarden Mark in den Rentenfond eingezahlt haben und nur 3,7 Milliarden Mark an Ausländer ausgezahlt wurden. Dass Restgeld landet bei der heutigen Rentner-Generation, die früher von "allem" nichts gewusst haben will. Würden alle Ausländer abgeschoben werden, müssten die Beiträge zur Sozialversicherung auf 40% des Bruttogehalts steigen. Laut dem Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung haben Ausländer 1991 über 90 Milliarden Mark an Steuern und Soziversicherung gezahlt. "Bekommen" (Sprachkurse, Sozialhilfe etc) haben Ausländer aber nur 65 Milliarden. Außerdem bezahlten ausländische Arbeiter 470 Millionen für den "Aufbau Ost". Deutschland hat allein in einem Jahr 34,57 Milliarden Mark an den Ausländern verdient. **Wer hier wohl wen missbraucht!**

Wenn Oma, Opa, Papa, Mama, Bruder oder Schwester mal wieder meinen die Ausländer seien dran schuld, dann haut ihnen bitte die Zahlen aus dem Artikel um die Ohren damit es nicht wieder so endet!



Öffentliches Bekenntnis zum Antifaschismus

Text: Hauke Thoro

Abdruck aus "Gelbe Sitten" Nr. 1, Schülerzeitung der Theodor Storm Schule Husum, mit freundlicher Unterstützung von Redaktion und Autor.



AKTION GEGEN RECHTS

Skinheads und andere rechte Gruppierungen merken immer noch nicht, dass sie im falschen Film sind. Aus diesem Grund gibt's die „Aktionswoche gegen Rechts“, veranstaltet von Schleswig-Holsteins „Bündnis gegen Rechtsextremismus“ unterstützt von der Landesregierung. „Das Thema ist weiterhin aktuell“ so Ministerpräsidentin Heide Simonis, „die Terroranschläge am 11. Septmeber in den USA ändern nichts an dieser Tatsache.“

Vom 5. bis zum 9. November setzen sich mit diesem Problem in Form von Ausstellungen, Diskussionsrunden und Lesungen viele Menschen auseinander.

An den Realschulen im Land sind Aktionstage „Gegen Rassismus und rechte Gewalt“ geplant. Ministerpräsidentin Simonis will mit Schülern des Gymnasiums in Kiel-Wellingdorf diskutieren und im Kieler Rathaus wird am 8. November eine Wanderausstellung über die Auflösung des Konzentrationslagers Neuengamme eröffnet.

Ralf

Faschismus ist keine Meinung sondern ein Verbrechen

Keinen Fußbreit den Neonazis in Kiel & anderswo

Aufruf zur Demonstration am 9. November in Kiel

Für ein friedliches Miteinander der Kulturen
Gegen Terror, Haß und Fremdenfeindlichkeit

Beginn um 17⁰⁰ auf dem Wilhelmplatz

Kundgebung um 17⁴⁵ auf dem Rathausplatz

Strassenmagazine - aus anderen Städten

diesmal: Osnabrück

Wie entsteht eigentlich die Strassenzeitung



Alle zwei Monate stehen die VerkäuferInnen mit einer neuen Ausgabe von Abseits!7 in der Osnabrücker Innenstadt und bieten den LeserInnen, ein Produkt an, an dem die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen einige Wochen gemeinsam gearbeitet haben.

Jeden Dienstag um 16 Uhr trifft sich die Redaktion zur Besprechung in den Räumlichkeiten der Tageswohnung. Niemand hier ist Journalist, Reporter oder Ähnliches und das ist zur Erstellung der Straßenzeitung auch nicht nötig. Die einzige Voraussetzung, die hier jeder mitbringen muß, ist das Interesse an sozialen Themen, die Solidarität und Toleranz mit Menschen, die im Abseits stehen. Dann kann jeder, der Lust und Spass hat, Schreiben und mitorganisieren. Niemand stellt hier Erwartungen – von wegen perfekter Rechtschreibung, oder literarischer Qualität.

Oft kommen Menschen, die gerne etwas schreiben möchten, sich aber leider nicht schriftlich ausdrücken können – oder auch nicht wissen, wie sie einen Artikel anfangen sollen. Auch das ist kein Problem, denn bei solchen Hürden gibt es im Abseits!7 – Büro, MitarbeiterInnen, die dabei Hilfeleistung leisten.

Und so läuft eine Redaktionssitzung ab: Zuerst werden Themen und Ideen für die neue Ausgabe gesammelt. Jeder kann vorschlagen, was er gerne machen möchte. Sei es eine soziale Einrichtung vorzustellen oder ein Interview mit jemanden

zu führen oder aber seine eigene Geschichte oder Erfahrung aufzuschreiben. Die verschiedenen Vorschläge werden besprochen und organisiert. *Wenn jemand ungerne alleine an einem Artikel schreiben möchte, weil er sich zum Beispiel nicht zutraut, ein Interview vorzubereiten und durchzuführen, bekommt er natürlich Unterstützung von anderen MitarbeiterInnen.*

Viele Ehrenamtliche haben inzwischen soviel Erfahrungen gesammelt, dass man sie schon als 'alte Hasen' bezeichnen könnte. Außer den Artikeln für die neue Ausgabe werden auch andere Themen, wie zum Beispiel Leserbriefe, eingesante Artikel, Berichte, Lebensgeschichten, Titelbilder oder andere aktuelle Themen besprochen. Wenn alle Aufgaben verteilt sind, geht es an die Arbeit. Für die Erstellung der Artikel ist genügend Zeit, denn bis zum Redaktionsschluß sind es noch einige Wochen.

Vier bis fünf Wochen – dann müssen alle Artikel, Fotos usw. abgegeben werden. Zwischendurch können in den wöchentlichen Redaktionssitzungen, anfallende Probleme beim Schreiben oder Recherchieren besprochen werden.

Natürlich sollten auch Bilder in den Artikeln nicht fehlen. Wer sich nicht zutraut, selbst zu fotografieren, kann dafür die Hilfe von Thomas Osterfeld in Anspruch nehmen. Die fertigen Artikel und Fotos werden dann im Abseits!7- Büro abgegeben und dort verschifft. Das heißt, die Arti-

kel werden in den Computer eingegeben, überarbeitet, korrigiert und ausgedruckt.

Wer nicht selber Schreiben kann oder möchte, kann im Abseits!7-Büro gemeinsam mit einem/einer Mitarbeiter/Mitarbeiterin seinen Artikel erstellen und verschriften. Die fertig getippten Berichte werden anschließend zu Frau Müller – die für Abseits!7 insbesondere auch auf die neue deutsche Rechtschreibung achtet – gefaxt. Die jeweiligen Korrekturen von Frau Müller müssen dann noch in den Text eingefügt oder geändert werden. Erst dann wird für das Layout-Büro von Bruno ein Rohling (CD-R) von Abseits!7 erstellt.

In einer Mappe werden die Berichte usw. seitenweise sortiert und ein Inhaltsverzeichnis erstellt. Der fertige Rohling und die auf Diskette gespeicherten Texte gehen dann ins Layout. Dort werden die Texte, Fotos etc. am Computer gesetzt und die fertige Zeitung für die Druckerei Steinbacher auf einer CD abgespeichert.

Am Montag in der Woche des Erscheinungstermins – alle zwei Monate den ersten Samstag – geht die Zeitung dann in den Druck.

Es ist schon ein besonderes Gefühl, wenn man dann das Endprodukt, nämlich eine neue Ausgabe der Abseits!7, in den Händen hält und genau weiß, daß man selbst auch etwas dazu beigetragen hat. Daß unsere Gesellschaft Informationen über Randgruppen usw. erhält, ist ein Teil der Arbeit, der andere Teil ist der, daß der Zuverdienst der Abseits!7-Verkäufer wieder einmal gesichert ist.

Kon@tk: smeyer@abseits-online.de

Vielen Dank an die Abseits!7-Redaktion, für die Genehmigung zur Verwendung des Manuskripts
T. Tiger & W. Dux



Während der wöchentlichen Redaktionssitzung werden alle relevanten Themen besprochen

Nr 67 - November 2003

2,50 DM

davon geht 1,25 DM direkt
an den/die Verkäufer/in

Hempels

Mittendrin statt außen vor

Straßenmagazin

Mahnmal Frieder

Festung Sozialamt

Motorrad-Selbsthilfe

Auguste Victoria Straße
24-103 Kiel

Telefon: 0431 - 66 12 237



Dinge die das Leben leichter machen.

Öffnungszeiten:

Mo - Sa. 6⁰⁰ - 19⁰⁰
So. 8⁰⁰ - 19⁰⁰

HÖHENFLUG



Holtener Str. 35 • Kiel
Tel. 0431 • 80 46 04
Fax 0431 • 80 20 88



Königsweg 29
24103 Kiel



Tel: 0431/71 37 44
Fax: 0431/71 64 65

- Kompressionsstrümpfe
- Bandagen
- Alle Hilfsmittel im Rahmen der Pflegeversicherung
- Inkontinenzhilfsmittel
- Bademoden & Dessous
- Fitness- & Wellness-Produkte
- Reha-Beratung
- Kostenlose Hausbesuche



Your headshop in town.

Bongs & Wasserpfeifen, Pfeifen, Jointpapers, Waagen, Bücher, Siebe, Growbedarf, Räucherwerk, Poster, T-Shirts, Lavalampen, ...

dock9 
Eckernförder Str. 54 - Kiel

marijuana.de
your internet headshop

Blower

CENTURION

SCOTT

Nehmt die Preise wie sie fallen!

Wir erlauben uns, etliche schöne 2001er- und andere Auslauf-Modelle zu gepflegten Rausschleißpreisen zu offerieren. Solange der Vorrat reicht. Und: Dieses Angebot gilt auch für vieles, was an Bekleidung da ist.

bike orange

Stephan, J. Hornig, R. Steppan GBR
Wellenborgstraße 50 (Ecke Westring) • 24116 Kiel
Tel. 0431. 1490007 F 0431. 180607
www.bike-orange.de e-mail: info@bike-orange.de